

Interviews
mit den Preisträgern des
Deutschen Jugendfotopreises 2015

Valentin Toschner.....	3
Leon Akpinar.....	4
Jelena Richter.....	5
Kamerakids der Salzmannschule (Teilnehmer).....	6
Kamerakids der Salzmannschule (Britta Mertens).....	7
Maxim von Schirach.....	8
Aleyna Maria Sagnak.....	10
Carlotta Huber.....	11
David Antonio Zuther.....	13
Karl Scholten.....	15
Maximilian Mundt.....	16
Danny Hane.....	17
Mona Schwager.....	19
Friederike Eybe.....	20
Nanna Heitmann.....	22
Projektkurs KuLT am TMG Oelde (Teilnehmer).....	24
Projektkurs KuLT am TMG Oelde (Katharina Blömer).....	25
Jakob Schnetz.....	26
Jakob Ganslmeier.....	28
Nina Musholt.....	30
Sirin Demirelli.....	32
Felix Schledding.....	33
Marvin Systemans.....	35
Sophia Maria Lanzinger.....	37
Kamerajungs (Teilnehmer).....	39
Kamerajungs (Britta Mertens).....	40
Friedrich Aleister Becker.....	41
Felicia Frank.....	42
Ana Cayuela Muñoz.....	43
Winterferienkurs im riesa efau Dresden (Teilnehmer).....	44
Winterferienkurs im riesa efau Dresden (S. Keichel).....	44
Fotogruppe GGS Mercklinghausstraße (Teilnehmer).....	46
Fotogruppe GGS Mercklinghausstraße (A.-M. Kuhn).....	47

Das Jahresthema lautete „Mein Deutschland“. Hattest du hierzu spontan eine Idee oder sogar bereits Fotos, die zum Thema passten?

Es war eine spontane Idee. Bei uns wird öfter mal ein Brot im Toaster schwarz. Da dachten wir: Fehlt nur noch gelb und rot für die deutsche Flagge.

Was war dir wichtig, worum ging es dir dabei?

Eigentlich sollte es nur ein Spaß sein.

Wie ist das Bild entstanden? Welche Technik(en) hast du benutzt?

Ich habe mit meiner ersten eigenen Kamera fotografiert. Meine Großeltern haben sie mir zu Weihnachten geschenkt.

Warum hast du genau dieses Bild ausgesucht? Was fasziniert dich an ihm?

Ich habe es extra für den Wettbewerb gemacht. Es ist witzig und sieht lecker aus.

Seit wann fotografierst du? Weißt du noch, was dein erstes Foto war?

Ungefähr als ich 4 war, habe ich meine ersten Fotos gemacht. Ich habe Enten im Urlaub fotografiert.

Was fotografierst du am meisten? Welche Motive, bei welchen Gelegenheiten?

Im Urlaub, manchmal mit der Kamera meiner Eltern. Eigentlich mache ich gern Experimente, zum Beispiel mit Licht.

Hast du Vorbilder in der Fotografie?

Nein.

Welche persönliche Bedeutung hat die Fotografie für dich?

Ich fotografiere nur so aus Spaß.

Wo und wem zeigst du deine Bilder? Stellst du deine Fotos aus?

Ich zeige sie nur meinen Eltern und mache ab und zu auch bei Wettbewerben mit.

Wo findet man deine Bilder im Internet?

Ich bin erst 10, habe also noch keine eigene Website.

LEON AKPINAR

Das Jahresthema lautete „Mein Deutschland“. Hattest du hierzu spontan eine Idee oder sogar bereits Fotos, die zum Thema passten?

Ich hatte spontan eine Idee, die zum Thema passte.

Was war dir wichtig, worum ging es dir dabei?

Ich hatte nur diese Figur und da wollte ich das Haus mit allen wichtigen Elementen wie zum Beispiel: das Bett, der Tisch für den Malkasten und das Porträt darstellen.

Wie ist deine Serie entstanden? Welche Technik(en) hast du benutzt?

Mein Onkel hat mir die Weinkorken gezeigt, da hatte ich die Idee, eine Wand daraus zu bauen. Als ich die Wand gemacht habe, dachte ich mir, mein Dürer sollte ja auch ein Bett haben. Ich habe von meinem Onkel und meiner Tante den Eheringkasten genommen und habe ihn als Bett benutzt. Einen großen Korken habe ich in zwei geschnitten, dann habe ich eine Hälfte genommen und das Stück als Malkastentisch benutzt. Mein Onkel hat mir geholfen, im Computer die Bilder zu bearbeiten, ihr wisst, was ich meine 😊

Baust du häufiger Kulissen für deine Figuren, um sie dann zu fotografieren? Hast du schon andere Geschichten auf diese Weise erzählt?

Ich bin ein großer Lego-Fan und habe in meinem Leben schon eine Unzahl von Kulissen für meine Figuren gebaut. Nur, ich habe meine Lego-Werke immer nur meiner Familie und Freunden gezeigt. Die Serie mit Albrecht Dürer (Playmobil) war die erste, die ich unbedingt fotografieren wollte.

Warum hast du genau diese Serie ausgesucht? Was fasziniert dich an ihr?

Ich habe diese drei Bilder genommen, weil ich zu den drei Bildern drei kleine Texte gemacht habe und das hat mich fasziniert. Das war mir wichtig, mit dem Gedicht den wundervollen Tag von Dürer zu beschreiben.

Wie bist du zur Fotografie gekommen?

Ich bin zu der Fotografie gekommen, als ich diese Fotos gemacht habe. Das ist also meine erste Serie.

Was fotografierst du am meisten?

Wie bereits erwähnt, war das meine erste Fotoserie. In der Zukunft möchte ich solche Motive wie Ritter auf der Burg mit richtigen Kulissen fotografieren.

Hast du Vorbilder in der Fotografie?

Ich habe meinen Onkel als Vorbild. Mein Onkel hat nämlich eine professionelle Fotografenausbildung. Er bringt mir gerne das Fotografieren bei, warum denn auch nicht 😊?

Welche persönliche Bedeutung hat die Fotografie für dich?

Für mich ist das wichtig, meine Ideen den anderen zu zeigen.

Wo und wem zeigst du deine Bilder?

Bis jetzt habe ich die Bilder nur meiner Familie und Freunden gezeigt. Ich freue mich sehr, dass dieses Mal meine Serie viele Menschen sehen werden.

Wo findet man deine Bilder im Internet?

Auf der Facebookseite meines Onkels (Diga Vetrov <https://www.facebook.com/belikopter>) sind alle meine Fotos und Videos zu sehen. Aber demnächst möchte ich meine eigene Facebookseite oder Blog haben, wo ich dann meine Fotos und Videos zeigen kann.

JELENA RICHTER

Das Jahresthema lautete „Mein Deutschland“. Hattest du hierzu spontan eine Idee oder sogar bereits Fotos, die zum Thema passten?

Zuerst hab ich aus meinen Holzbausteinen das Wort *Heimat* gelegt und es mit meinem Springseil "unterstrichen". Aber dann hab ich mich für Fotos entschieden, die ich schon hatte.

Was war dir wichtig, worum ging es dir dabei?

Ich wollte einfach mal bei dem Wettbewerb mitmachen.

Wie ist das Bild entstanden? Welche Technik(en) hast du benutzt?

Das Foto hab ich bei uns im Wohnzimmer auf der Couch mit meiner Kamera gemacht. Da saß immer dieser Teddy von meiner Mama drauf. Das hab ich nicht geplant. Ich hab den gesehen und dann ganz oft fotografiert. Dabei ist mir immer mehr eingefallen.

Wie heißt der Teddy?

Der "Teddy" heißt Tim und Fritz - also Tim-Fritz :-)

Warum hast du genau dieses Bild ausgesucht? Was fasziniert dich an ihm?

Es sah irgendwie lustig aus. Mamas große Hausschuhe neben dem Teddy... als ob es die Arme wären. Und oben ist es etwas verschwommen. Ich hab keine Ahnung, es hat irgendwie was. Das Wort „Heimat“ hab ich am Anfang nicht verstanden. Mama hat es mir versucht zu erklären, und dann hab ich so ein Gefühl dafür gehabt. Unsere Couch, Mamas Hausschuhe und der Teddy... das fühlte sich so an.

Wie bist du zur Fotografie gekommen? Weißt du noch, was dein erstes Foto war?

Ich glaub, ich war 4 Jahre, als ich mit Mamas Digitalkamera fleißig fotografiert hab. Mit 5 Jahren oder so hab ich eine Kinderkamera zu Weihnachten bekommen. Mein erstes Foto war ein Smiley, den ich aus Blaubeeren gelegt hab und dann hab ich jede Beere immer einzeln weggefuttern.

Was fotografierst du am meisten? Welche Motive, bei welchen Gelegenheiten?

Schuhe! Ich hab ganz oft meine eigenen Füße oder Schuhe fotografiert. Meistens sind die Bilder entstanden, wenn ich mich alleine beschäftigen musste oder wir unterwegs waren. Ansonsten alles, was mir ins Auge fällt. Schöne Dinge, Blumen, der Himmel oder einfach das, was irgendwie cool aussieht.

Hast du Vorbilder in der Fotografie?

Ja, Katja. Das war die Freundin von meinem Papa. Sie arbeitet als Fotografin und macht ganz tolle Fotos.

Welche persönliche Bedeutung hat die Fotografie für dich?

Es macht mir Spaß zu fotografieren. Einfach auf den Knopf zu drücken und irgendwas kommt dabei raus. Dann kann ich es sehen. Und ich habe dann eine Erinnerung.

Wo und wem zeigst du deine Bilder?

Mama und Papa. Sonst eigentlich niemandem.

Wo findet man deine Bilder im Internet?

Das kenn ich alles nicht.

KAMERAKIDS DER SALZMANNSCHULE (TEILNEHMER)

Das Jahresthema lautete „Mein Deutschland“. Hattet ihr hierzu spontan eine Idee?

Alle: Wir haben überlegt, aus welchen Ländern wir und unsere Eltern stammen. Und was uns an diese Länder erinnert.

Jasmina: Ich habe eine Schokolade aus Montenegro mitgebracht.

Anna: Ich habe eine Matroschka mitgebracht.

Jenny: Ich habe Geld aus Russland mitgebracht.

Saria: Ich habe libanesisches Geld mitgebracht.

Angelina: Ich habe im Internet über Deutschland recherchiert und deshalb einen Gartenzwerg ausgedruckt, eine Dose von Nestlé und DM-Münzen mitgebracht.

Was war euch wichtig, worum ging es euch?

Anna: Zu zeigen, aus welchem Land wir kommen.

Jasmina: Wir wollten Deutschland mit unseren Heimatländern verknüpfen, oder der Heimat unserer Eltern.

Und die persönlichen Mitbringsel aus den Heimatländern? Waren die schnell zu finden oder musstet ihr lange überlegen?

Jenny: Schnell!

Jasmina: Bei mir auch. Es ist meine Lieblingsschokolade.

Anna: Ich habe zuhause mit meiner Mutter zusammen überlegt.

Wie ist das Leporello entstanden? Welche Technik(en) habt ihr benutzt?

Alle: Wir haben die einzelnen Fotos von uns und unseren Gegenständen gemacht. Frau Mertens hat die Bilder zusammengeschnitten. In der Zwischenzeit haben wir Texte zu unseren Bildern geschrieben und am Ende alles ins Leporello geklebt.

Wo und wem zeigt ihr die Ergebnisse eurer Gruppenarbeiten? Stellt ihr eure Fotos aus?

Jasmina: Noch nicht, unsere AG gibt es erst seit ein paar Monaten.

KAMERAKIDS DER SALZMANNSCHULE (BRITTA MERTENS)

Wie kam die Idee zur eingesandten Arbeit zustande?

Die Idee ist sehr spontan entstanden. Die Foto-AG ist erst zum Halbjahr entstanden. Die Kinder wussten von dem Wettbewerb und wollten unbedingt auch noch daran teilnehmen. Wir hatten insgesamt 4 Wochen Zeit, um eine Idee zu entwickeln und diese noch umzusetzen. Da in der AG Kinder aus vielen verschiedenen Ländern sind, kam mir die Idee, ihren Blick auf Deutschland zu zeigen. Sie entwarfen Skizzen zum Thema „Mein Deutschland“ und brachten Gegenstände mit, die sie an ihre Heimat, Heimatländer der Eltern oder an Deutschland erinnerten.

Wie ist das Leporello entstanden? Wie ist das Schulprojekt abgelaufen?

Zunächst wurden Flaggen der verschiedenen Länder gezeichnet, aus denen die Kinder oder ihre Eltern stammen. Die Kinder fotografierten sich gegenseitig mit den Flaggen in der Hand und nutzten die große Deutschlandflagge der anderen Foto-AG als Hintergrund. Danach wurden die mitgebrachten Gegenstände fotografiert und besondere Speisen probiert, welche die Kinder extra mitbrachten. Die Zeit wurde immer knapper und alles lief parallel. Die Kinder haben sich gegenseitig sehr unterstützt, da sie unbedingt ein Gemeinschaftswerk einsenden wollten. Beim Zusammenfügen der einzelnen Bildteile habe ich den Kindern geholfen. Die einzelnen Elemente fügte ich in Photoshop zusammen. In der Zwischenzeit schrieben die Kinder auf, was Deutschland und Heimat für sie bedeuten. Die Fotos und Texte haben wir anschließend in einem Leporello zusammengefügt.

Seit wann existiert die Fotogruppe? Seit wann werden Fotoprojekte durchgeführt?

Die Foto-AG besteht erst seit dem Halbjahr. Die Kinder kannte ich bereits aus dem Kunstunterricht der vergangenen Jahre, sie sind aus allen drei 4. Schuljahren ausgewählt worden und haben alle eine besondere Begabung im Fach Kunst. Seitdem ich an der Salzmannschule unterrichte (4 Jahre) führe ich immer wieder Fotoprojekte durch bzw. beziehe die Fotografie in den Kunstunterricht mit ein.

Welche persönliche Bedeutung hat die Fotografie für Sie? Welche fachliche?

Fotografie begleitet mich schon sehr lange. Als Kind habe ich alles fotografiert, was mir vor die Linse kam. Später habe ich besondere Momente mit meinen Freunden festgehalten. Im Studium führte ich einige Projekte im Bereich der Fotografie durch und kombinierte die „reine“ Fotografie mit dem Einsatz neuer Medien. Es entstanden oft Mischtechniken, die ich auch in der Arbeit mit Schülern nutze. Besondere Ideen vereinfachen, indem die Fotografie oft als Zwischenmedium genutzt wird. Kinder haben oft Ideen im Kopf, die sie gestalterisch noch nicht umsetzen können. Hier greift die Fotografie ein und kann bei der Umsetzung helfen. Auch für die Animation von Knetfiguren dient die Fotografie als Medium.

MAXIM VON SCHIRACH

Das Jahresthema lautete „Mein Deutschland“. Hattest du hierzu spontan eine Idee oder sogar bereits Fotos, die zum Thema passten?

Ich lebe in München und wollte auf jeden Fall die üblichen Postkartenmotive vermeiden. Also nicht schon wieder Marienplatz, Frauenkirche, Biergärten und Allianz Arena. Diese tolle Stadt wird dummerweise oft auf Oktoberfest, FC Bayern und diesen merkwürdigen Sepplkitsch reduziert. Ein paar Fotos hatte ich bereits.

Was war dir wichtig, worum ging es dir dabei?

Mich reizte schon länger das Leben rund um den Hauptbahnhof. Ich wohne in einem anderen Viertel, wo es weniger exotisch zugeht. Auf den Bildern ist nichts typisch München, sie könnten auch irgendwo anders entstanden sein. Aber dennoch sind diese Leute Teil der Stadt, so wie diejenigen in Tracht oder die Hippster aus den Szenevierteln. Ganz in der Nähe, wo die Fotos entstanden sind, findet übrigens das Oktoberfest statt, aber das Viertel ist eine weitgehend lederhosenfreie Zone.

Du beobachtet die Ludwigsvorstadt schon seit einigen Monaten fotografisch. Wie hat sich dabei deine Sicht auf diesen Stadtteil und auf seine Bewohner verändert? Hast du alles so vorgefunden, wie du es erwartet hast, oder viel Neues und Überraschendes entdeckt?

Klar, die Gegend rund um den Bahnhof ist voll von ankommenden Reisenden. Die sind dann oft überrascht, wie hässlich viele Ecken dort sind. Zwischen den Sexkinos gibt es günstigere Hotels und Jugendherbergen. Zuhause sind in dem Viertel meist Menschen mit ausländischen Wurzeln, also aus der Türkei, dem ehemaligen Jugoslawien, Libanon oder früheren Sowjetunion. Asiaten übrigens weniger, die bevorzugen ein anderes Viertel. Wegen der vielen Türken gibt es auch die besten Gemüsegeschäfte dort, wo dann auch alle anderen einkaufen. Manchmal sprechen die Leute in den Läden kein Wort Deutsch und auch die Schilder sind ausschließlich auf Türkisch. Insbesondere die Türken sind sehr freundlich, sie tragen ständig alten Leuten die Einkäufe nach Hause und jeder kennt jeden. Auffallend ist auch der Autokult im Viertel, sie sind überdimensioniert und werden geliebt. Einmal sah ich einen nackten Mann über die Straße laufen. Dies ist aber unüblich. Öfter kann man aber verfolgen, wie jemand verhaftet wird. Die meisten Männer sind irgendwie beschäftigt oder sitzen ohne Frauen in einfachen Cafés und trinken starken süßen Tee.

Wie ist deine Serie entstanden? Welche Technik(en) hast du benutzt?

Ich bin viel durch die Straßen dort geschlendert. Ich hatte lange auf die Vollformat-Nikon gespart und war jetzt wie im Rausch. Außerdem schwöre ich auf secondhand Festbrennweiten, die man manchmal günstig bekommt. Ein wenig bearbeite ich dann noch in Lightroom oder seltener in Photoshop.

Warum hast du genau diese Serie ausgesucht? Was fasziniert dich an ihr?

Weil sie zum Thema des Wettbewerbs passt und weil ich die Bilder mag. Vor allen den riesigen Rumänen, der aus dem Bahnhof kam. Er sagte, er sei Künstler, käme gerade aus Berlin und würde einen Freund besuchen. Der war so positiv und authentisch (ich weiß, man soll das Wort nicht benutzen).

Seit wann fotografierst du? Weißt du noch, was dein erstes Foto war?

Schon ewig. Das erste Bild war bestimmt von meiner Mutter oder dem Hund oder beiden.

Was fotografierst du am meisten?

Bis vor einen Jahr viele Landschaften, die ich dann mit Photoshop neu zusammensetzte. In letzter Zeit mehr Straßenfotografie.

Hast du Vorbilder in der Fotografie?

Nein. Aber ich mag z.B. Henri Cartier-Bresson, Martin Parr und Siegfried Lauterwasser.

Wo und wem zeigst du deine Bilder? Stellst du deine Fotos aus?

Meinen Eltern und Freunden. Ausgestellt habe ich noch nicht. Das ist in München nicht so einfach. Es gibt schon Cafés, die so etwas machen, aber die Wartefrist ist sehr lang.

Wo findet man deine Bilder im Internet?

Nirgends.

Das Jahresthema lautete „Mein Deutschland“. Hattest du hierzu spontan eine Idee oder sogar bereits Fotos, die zum Thema passt?

Ich hatte die Idee, Wackeldackel in Oldtimern zu fotografieren. Leider war die Saison schon fast um und so kamen nicht genug Wackeldackel zusammen.

Was war dir wichtig, worum ging es dir dabei?

Ich wollte eine typisch deutsche Sache fotografieren. Wir Deutsche lieben Autos. Die Wackeldackel zeigen eine gewisse Spießbürgerlichkeit. Indem sie heute wieder modern sind und man sie liebevoll in Oldtimern präsentiert, spielt man mit einer Art Selbstironie. Da ich jedoch nicht genügend Wackeldackel bei einem Event finden konnte, habe ich mich später umentschieden. Ich habe die eingereichten weiteren Fotos ohne festen Plan gemacht. War einfach fasziniert von der Stimmung und dem Geschehen bei diesem Event. Mit meiner Mutter habe ich dann gemeinsam beraten, dass ich mit diesen Bildern dann doch die Facette zeigen kann - dass den Deutschen ihr Auto heilig ist. Und dass eben auch Fahrzeuge unsere Geschichte spiegeln, eine Idee einer Zeit vermitteln...

Wackeldackel, Dufttanne, Fuchsschwanz, ... – das Innenleben deutscher Autos steckt voller Absonderlichkeiten. Welches Accessoire würdest du niemals in deinem Auto willkommen heißen?

Einen gehäkelten Klorollenhalter ;-)

Wie ist deine Serie entstanden? Welche Technik(en) hast du benutzt?

Ich habe mit meiner Nikon SLR fotografiert. Ich übe zurzeit, auch manuelle Einstellungen zu finden. Die Bildbearbeitung habe ich mit meiner Mutter gemeinsam vorgenommen, mit Lightroom. Diese Bildbearbeitungssoftware ist mir noch nicht so vertraut, daher hat mich meine Mutter dabei unterstützt, zu dem Look zu finden, den ich mir vorgestellt habe.

Warum hast du genau diese Serie ausgesucht? Was fasziniert dich an ihr?

Die Serie zeigt einige Aspekte mehr. Sie zeigt die Begeisterung der Menschen für ihr altes Auto. Ich mag die verschiedenen Perspektiven.

Wie bist du zur Fotografie gekommen? Weißt du noch, was dein erstes Foto war?

Ich fotografiere, seitdem ich 3 Jahre alt war. Meine Mutter ist Fotografin und hatte die Idee, mir eine Möglichkeit zu geben, meine eigenen Eindrücke meiner Umgebung sammeln und über das Bild transportieren zu können. Meine ersten Fotos zeigten häufig meine Füße. Damals waren Selfies noch nicht üblich – aber ich habe besonders gerne auch meine eigenen Grimassen fotografiert. Aber auch meine Freunde beim Spiel oder unsere Reisen habe ich festgehalten.

Was fotografierst du am meisten? Welche Motive, bei welchen Gelegenheiten?

Immer noch fotografiere ich am liebsten Menschen (meine Freunde, Familie). Aber auch Tiere und Autos oder besondere Orte.

Hast du Vorbilder in der Fotografie?

Meine Familie. Meine Mutter ist Berufsfotografin, mein Vater Hobbyfotograf. Meine Schwester hat im vergangenen Jahr den DJF gewonnen.

Welche persönliche Bedeutung hat die Fotografie für dich?

Es macht mir einfach Spaß, besondere Momente festzuhalten und meine Ideen in ein Bild zu transportieren.

Wo und wem zeigst du deine Bilder?

Ich zeige die Fotos hauptsächlich meiner Familie. Manche teile ich mit Freunden über Instagram.

Wo findet man deine Bilder im Internet?

Ich teile meine Fotos nur mit Freunden. Bisher habe ich sie nicht veröffentlicht.

Das Jahresthema lautete „Mein Deutschland“. Hattest du hierzu spontan eine Idee oder sogar bereits Fotos, die zum Thema passten?

Es gab bereits Fotos in meinem Archiv, da ich oft in meiner Region unterwegs bin. Dabei fotografiere ich Dinge, die eigentlich jeder kennt, aus einer anderen Perspektive. So sind auch die Nachtaufnahmen oder die Szenen in den Unterführungen entstanden.

Was war dir wichtig, worum ging es dir dabei?

Freiburg kennen viele Menschen eigentlich nur von Postkartenmotiven. Also das Münster, den Bächle und den Schwarzwald. Ich wollte auch mal die dunklen Seiten der Stadt zeigen.

„Mein Deutschland – mein Freiburg – meine Heimat.“ Inwiefern symbolisieren gerade diese Bilder für dich deine Heimatstadt Freiburg?

Die Bilder zeigen den Alltag in Freiburg. Die normalen Seiten einer Stadt, so wie ich sie z.B. auf meinem Weg zur Schule oder zum Sport wahrnehme. Gerade die Unterführungen sind Orte, an denen die Menschen normalerweise nicht stehenbleiben. Dort ein Foto zu machen, ist schon recht ungewöhnlich.

Wie ist deine Serie entstanden? Welche Technik(en) hast du benutzt?

Bei den Nachtaufnahmen habe ich kein Stativ benutzt. Damit bin ich nicht flexibel genug. Lieber habe ich mit einer kleinen Blende und hohen ISO-Werten gearbeitet. Deshalb rauschen auch einige Aufnahmen so. Meine Fotos bearbeite ich immer mit Lightroom. So gelingen auch schöne Schwarz-Weiß-Aufnahmen. Die Bilder sollen aber nicht zu künstlich aussehen.

Warum hast du genau diese Serie ausgesucht? Was fasziniert dich an ihr?

Die Motive erschließen sich nicht sofort, sondern geben kleine Rätsel auf. Das versuche ich eigentlich immer so zu machen. Die Betrachter sollen hängenbleiben und möglichst länger als fünf Sekunden das Bild anschauen. Meistens ist es nämlich noch kürzer.

Seit wann fotografierst du? Weißt du noch, was dein erstes Foto war?

Mein erstes Foto habe ich mit etwa sechs Jahren gemacht. Was es war, weiß ich nicht mehr. Vor fünf Jahre habe ich angefangen, ernsthaft zu fotografieren. Und meine erste professionelle Fotoserie waren alte Fahrräder vor dem Bahnhof in Freiburg.

Was fotografierst du am meisten? Welche Motive, bei welchen Gelegenheiten?

Mich interessiert eine andere Sicht auf bekannte Plätze in meinem Umfeld. Das kann ein Ort sein, wo sonst immer viel los ist. Diesen Ort fotografiere ich dann, wenn gerade niemand da ist. So zum Beispiel die Freiburger Innenstadt, das Fußballstadion oder eine große Gesamtschule. Dabei ist es wichtig, den richtigen Zeitpunkt zu erwischen.

Hast du Vorbilder in der Fotografie?

Ja. Es ist der Naturfotograf Florian Schulz, der auch für die National Geographic arbeitet. Ihn habe ich auf dem Fotofestival „Mundologia“ in Freiburg kennengelernt. Sein Vortrag über die Fotografie in der Arktis hat mich sehr fasziniert. Die Bilder und seine Arbeitsweise sind beeindruckend.

Welche persönliche Bedeutung hat die Fotografie für dich?

Sie verschlägt mich manchmal an Orte, die man eigentlich nicht aufsucht, z.B. auf Baustellen oder in verlassene Fabrikhallen. Das erzeugt dann Gänsehaut und sorgt immer wieder für schöne Geschichten am Abendbrottisch.

Wo und wem zeigst du deine Bilder? Stellst du deine Fotos aus?

Vergangenes Jahr habe ich etwa 50 Bilder in einer großen Buchhandlung gezeigt. Die Abzüge waren 13 mal 13 Zentimeter groß und auf dicke Holzplatten geklebt. Die meisten der verkauften Bilder wa-

ren Schwarz-Weiß-Aufnahmen.

Wo findet man deine Bilder im Internet?

Auf meiner eigenen Homepage (www.carlotta-huber.de). Dort gibt es immer sonntags ein neues Foto zu sehen. Außerdem sind viele Bilder bei der Badischen Zeitung Online (www.badische-zeitung.de) und auf dem Jugendportal fudder (www.fudder.de) erschienen. Bei der BZ bin ich seit fünf Jahren freie Mitarbeiterin. Das erfolgreichste Projekt war der „Europa-Park ohne Menschen“. Das Album hat mehr als 700.000 Klicks bekommen.

Das Jahresthema lautete „Mein Deutschland“. Hattest du hierzu spontan eine Idee oder sogar bereits Fotos, die zum Thema passten?

Zum Thema „Mein Deutschland“ hatte ich einige spontane Ideen. Ich hätte auch einzelne bereits vorhandene Bilder nehmen können, aber habe mich dann entschlossen, für den Wettbewerb eine neue Serie zu gestalten. Mich hat die Idee gereizt, ein banal erscheinendes Thema (Kleingärten) in verschiedenen Facetten darzustellen.

Was war dir wichtig, worum ging es dir dabei?

Ich wollte den Schrebergarten mit meiner Kamera einmal ganz durchstreifen, so viele verschiedene Motive und Perspektiven wie möglich einfangen. Mir war es wichtig, nicht mit vorgefertigten Erwartungen loszugehen, sondern einfach das aufzunehmen, was ich fand, um das Phänomen „Kleingarten“ neu zu beleuchten.

Alles nur Klischee? Wie viele Gartenzwerge hast du tatsächlich gesehen?

Nach DEM Schrebergarten, dem Klischee, habe ich vergeblich gesucht. Was ich gefunden habe, sind Parzellen, die sich – von ihrer Größe abgesehen – gar nicht gleichen. Jeder Pächter schafft sich in seinem Schrebergarten eine eigene Welt, in der er sich wohlfühlt und die er ein Zuhause nennen kann. Es gibt natürlich einige Ähnlichkeiten, aber den stereotypen deutschen Kleingarten gibt es nicht.

Wie ist deine Serie entstanden? Welche Technik(en) hast du benutzt?

Die Fotos sind im Laufe eines bedeckten Märzvormittags in einer Hamburger Kleingartenkolonie, in der ein Bekannter meiner Familie eine Parzelle hat, entstanden. Ich bin viel herumgelaufen und habe versucht, so viele unterschiedliche Blickwinkel wie möglich einzufangen. Dabei sind unzählige Bilder entstanden. Fotografiert habe ich mit einer kleinen digitalen Spiegelreflexkamera, die Bilder habe ich ohne Nachbearbeitung eingeseendet.

Warum hast du genau diese Serie ausgesucht? Was fasziniert dich an ihr?

Die verschiedenen Bilder meiner Serie beschreiben einen Rundgang durch den Schrebergartenverein, von der Spiegelung der Mitteilungswand am Eingang zum „Ausblick“ am Ende: der kargen Industrielandschaft, in der die Kolonie angesiedelt ist. Die Bilder haben ähnliche Farben, auch die Stimmung ist vergleichbar. Menschen gibt es auf meinen Fotos nicht, und doch sind sie zu erkennen: in der Art, in der sie ihre Schrebergärten gestalten, schaffen sie ein Abbild ihrer Persönlichkeit, dessen, was sie schön finden, wie sie leben wollen. Mich fasziniert die Ruhe, die Starre, die aus diesen Bildern spricht, das Fehlen jeglicher Bewegung: 6. März 2015, zehn Uhr morgens, Kleingartenverein Erlengrund. Momentaufnahmen, menschenleer, doch voll von Spuren des Menschen.

Seit wann fotografierst du? Wie bist du zur Fotografie gekommen?

Meine erste eigene Kamera habe ich mit acht Jahren bekommen, eine kleine silberne digitale. Vor drei Jahren bekam ich dann eine kleine Spiegelreflexkamera geschenkt. Dieser Wechsel bedeutete für mich, dass ich lernte, bewusst zu fotografieren, auf Verschlusszeit, Licht und Bildausschnitt zu achten anstatt bloß zu knipsen. Seitdem gehe ich regelmäßig in Ausstellungen. Zweimal konnte ich an Fotoworkshops der Deichtorhallen teilnehmen: „Streifzüge“ unter Anleitung von Nils Emde und „Hafenfotografen“ unter Anleitung von Susanne Ludwig.

Was fotografierst du am meisten? Welche Motive, bei welchen Gelegenheiten?

Ich fotografiere mehr oder weniger alles, auf Reisen und auch zu Hause. Oft fotografiere ich Straßenszenen, das Alltagsleben der Menschen, Architektur und ab und zu versuche ich mich auch in Reportage (zum Beispiel auf Demonstrationen). Meine Kamera ist immer dabei.

Hast du Vorbilder in der Fotografie?

Für mich sind Paolo Pellegrin und Anja Niedringhaus große Vorbilder. Sie sind beide Fotojournalisten, das Feld, in dem ich später auch arbeiten möchte. Sie benutzen das Medium Fotografie, um auf

die Ungerechtigkeiten und Missstände dieser Welt aufmerksam zu machen. Von Bosnien über Irak bis in den Gazastreifen hat Niedringhaus uns Privilegierten, die wir im Frieden leben, gezeigt, was Krieg heißt. Aus ihren Fotos spricht Mitgefühl für die Menschen. Im April 2014 wurde sie von einem afghanischen Polizisten getötet. An Paolo Pellegrin, der unter anderem im Kosovo, im Irak und im Gefangenenlager Guantánamo fotografierte, begeistert mich die Intensität, die Magie seiner schwarz-weißen Bilder.

Welche persönliche Bedeutung hat die Fotografie für dich?

Die Fotografie hat mir einen völlig neuen Zugang zur Welt, in der ich lebe, verschafft. Seit ich angefangen habe, intensiv zu fotografieren, nehme ich meine Umgebung ganz anders und viel bewusster wahr. Man könnte fast sagen, ich hätte noch einmal sehen gelernt, einen sechsten Sinn hinzugewonnen, den für Motive.

Wo und wem zeigst du deine Bilder? Stellst du deine Fotos aus?

Meine Bilder zeige ich Freunden und Verwandten, außerdem stelle ich sie auf meinen Fotoblog. Außerdem habe ich an zwei Fotografieworkshops des Hamburger Museums Deichtorhallen teilgenommen und hatte das Glück, kleine Ausstellungen für die dabei entstandenen Arbeiten mitgestalten zu können.

Wo findet man deine Bilder im Internet?

Unter www.somewherephotos.wordpress.com findet man meinen Fotoblog, mein Instagram-Account ist <https://instagram.com/da.ztr/>

KARL SCHOLTEN

Das Jahresthema lautete „Mein Deutschland“. Hattest du hierzu spontan eine Idee oder sogar bereits Fotos, die zum Thema passten?

Ich hatte noch kein passendes Foto für den Wettbewerb.

Was war dir wichtig, worum ging es dir dabei?

Ich wollte die Natur in Verbindung mit den Menschen zeigen, und dies in einem ästhetischen Licht- und Schattenspiel festhalten.

Wie ist das Bild entstanden? Welche Technik(en) hast du benutzt?

Das Bild ist während dem Wandern am „Hörnle“, einem Berg in Oberbayern, mit dem Iphone 4s entstanden. Es wurde nicht bearbeitet.

Warum hast du genau dieses Bild ausgesucht? Was fasziniert dich an ihm?

Ich habe dies Bild ausgesucht, da es eine surreale Situation zeigt, die ich so vorher noch nie gesehen habe.

Seit wann fotografierst du? Weißt du noch, was dein erstes Foto war?

Ich habe mit 15 angefangen zu fotografieren. Dies ist eines meiner ersten Bilder.

Was fotografierst du am meisten? Welche Motive, bei welchen Gelegenheiten?

Naturaufnahmen und Porträts. In jeder Situation, in der ich mein Smartphone zur Verfügung habe.

Hast du Vorbilder in der Fotografie?

Nein.

Welche persönliche Bedeutung hat die Fotografie für dich?

Man kann Momente festhalten, die man vielleicht nie wieder sieht.

Wo und wem zeigst du deine Bilder? Stellst du deine Fotos aus?

Ich zeige meine Bilder meiner Familie. Ausstellungen mache ich keine.

Wo findet man deine Bilder im Internet?

Nirgends, da ich meine Fotos nicht in das Internet stellen will.

MAXIMILIAN MUNDT

Das Jahresthema lautete „Mein Deutschland“. Hattest du hierzu spontan eine Idee oder sogar bereits Fotos, die zum Thema passten?

Die Idee, mich selbst zu porträtieren, hatte ich von Anfang an und habe daraufhin meine Serie extra für den Wettbewerb angefertigt.

Was war dir wichtig, worum ging es dir dabei?

Wichtig war mir, auf jeden Fall meinem fotografischen Stil treu zu bleiben. Nicht dokumentarisch zu arbeiten, sondern frei aus mir heraus zu schaffen.

Wie ist deine Serie entstanden? Welche Technik(en) hast du benutzt?

Meine Serie ist unter hohem Zeitdruck entstanden, da ich den Wettbewerb erst sehr spät entdeckt habe. Daher sind die Aufnahmen hauptsächlich im Automatik entstanden und wurden mit Photoshop wie vorgestellt beendet. Dabei handelt es sich aber ausschließlich um eigenes Bildmaterial.

Alles reine Bildbearbeitung oder woher kommen deine Kostüme und Requisiten?

Nein! Die Kostüme und Requisiten in meinen Fotografien sind immer selber zusammengestellt oder angefertigt. Manchmal bekomme ich da auch Unterstützung von meiner Mutter und meiner Oma.

Warum hast du genau diese Serie ausgesucht? Was fasziniert dich an ihr?

Ich hatte ja keine große Auswahl, da ich nur diese vier Motive geschossen habe. Ich mag es, mich immer neu zu entdecken und in verschiedene Rollen zu schlüpfen.

Wie bist du zur Fotografie gekommen? Weißt du noch, was dein erstes Foto war?

Ich fotografiere seit ca. 4 Jahren, und das ist einfach irgendwie passiert. Kamera in die Hand genommen und plötzlich die Welt mit anderen Augen gesehen. Eines meiner ersten bewusst aufgenommenen Fotografien war meine Nachbarin, schaukelnd auf einem alten Fahrrad, hochgebunden an den Apfelbaum in meinem Garten.

Was fotografierst du am meisten? Welche Motive, bei welchen Gelegenheiten?

Am meisten fotografiere ich Menschen. Emotionen festhalten und Geschichten erzählen, das mag ich.

Hast du Vorbilder in der Fotografie?

Tim Walker und Peter Lindbergh.

Welche persönliche Bedeutung hat die Fotografie für dich?

Die Fotografie lässt mich meine Träume und Fantasien in die "Wirklichkeit" holen. In der Fotografie und der digitalen Bearbeitung ist alles möglich und mir können keine Grenzen gesetzt werden.

Wo und wem zeigst du deine Bilder?

Ich zeige meine Bilder hauptsächlich in sozialen Netzen und drucke sie nur für mich persönlich aus und hänge sie in mein Zimmer.

Wo findet man deine Bilder im Internet?

ixammundt.tumblr.com

Das Jahresthema lautete „Mein Deutschland“. Hattest du hierzu spontan eine Idee oder sogar bereits Fotos, die zum Thema passten?

Das erste Foto zeigt einen Vater und sein Kind, wie sie Hand in Hand rennend vor einem historischen Gebäude fast abheben. Das Foto drückt eine Lebensfreude aus und zeigt eine ganz andere Facette von Deutschland, wie man sie vielleicht nicht so oft vermittelt bekommt. Das gefiel mir gut und ich dachte sofort an das Foto, als ich hörte, dass das Thema "Mein Deutschland" ist.

Was war dir wichtig, worum ging es dir dabei?

Ich habe mich bemüht, so viel ungestellte Ehrlichkeit zu zeigen, wie es ein Standpunkt hergibt, ohne zu bewerten und ohne dabei einen Anspruch von Wahrheit zu verfolgen. Es ist eine persönliche Auseinandersetzung mit Deutschland, die aber auch eventuell für jemand anders eine Relevanz haben kann. Ich kann mich noch erinnern, plötzlich stand ich da auf der Reeperbahn, „wir“ waren Weltmeister, ein Traum, den ich seitdem ich klein war, hatte. Und dennoch konnte ich mit dem, was auf einmal vor sich ging, nichts anfangen - mit der Feierei - und ich fuhr irgendwann gegen 5 Uhr morgens nach Hause und stellte mir immer wieder die Frage, was es denn überhaupt bedeutet, deutsch zu sein. Vielleicht hat mich genau deswegen der Ausdruck des Pfandflaschensammlers auf Bild 5 so angesprochen.

Wie ist deine Serie entstanden? Welche Technik(en) hast du benutzt?

Ich hatte stets eine sehr sehr kaputte 1100d mit einem 40mm-Objektiv dabei und habe Fotos von meiner Umwelt gemacht, ohne jeglichen Hintergedanken, nur den Wunsch, Leben zu fotografieren. Ich bin zum Beispiel auf die ganzen Demos zufällig und ohne politische Absicht geraten. Später habe ich die Fotos mit der immer gleichen Schwarz-Weiß-Vorgabe "bearbeitet". Gucke ich jetzt auf diese Zeit zurück, war es eine Selbstfindungsphase und ich frage mich, wie man überhaupt mit so einer Kamera Fotos machen konnte.

Warum hast du genau diese Serie ausgesucht? Was fasziniert dich an ihr?

Für mich sind diese Fotos nur Skizzen, Anfänge, Standpunkte. Fotografie ist für mich eine Sprache und ich habe jetzt erst begonnen, sie zu lernen. Nicht anders sollte diese Serie aufgefasst werden, als eine kurze, persönliche Auseinandersetzung mit Deutschland. Ich denke, Bild 1, 3 und 4 sind ganz gute Skizzen und man kann spüren, dass ihnen eine nicht benannte Bedeutung zugrunde liegt, warum sie gemacht wurden. Mich faszinieren im Allgemeinen die Vielschichtigkeit und die interpretatorische Komplexität, die ein beziehungsweise der Moment haben kann.

Wie bist du zur Fotografie gekommen? Weißt du noch, was dein erstes Foto war?

Ich habe mit 17 angefangen, mittels meiner Smartphone-Kamera meine Lebenssituation und mein Umfeld festzuhalten. Da ich es nie bewältigt bekommen habe, ein Tagebuch zu führen, wurden meine Fotos mein Tagebuch. Anhand der Fotos wusste ich immer, was ich an dem Tag gemacht habe und wie meine Gefühlswelt aussah. Irgendwann fiel mir auf, ich dokumentiere mich selbst durch das Leben anderer. In dieser Zeit ist auch mein "erstes" Foto entstanden. Das Bild zeigt ein Kind, welches sehnsüchtig aus dem Busfenster guckt, während es im Arm seiner Mutter ist. Ich war auf dem Rückweg von der Schule und konnte mich in dieses Kind sofort hinein fühlen, weil ich das Gleiche gefühlt habe, die gleiche Sehnsucht. Ich bin zur Schule gefahren, als es dunkel war, und als ich wieder raus kam, war es genauso dunkel und ich saß am Busfenster wie dieses Kind und guckte verloren aus dem Fenster. Das meinte ich, man dokumentiert sich selbst durch andere Menschen. Vielleicht wüsste ich das alles nicht mehr, wenn es dieses Foto nicht gäbe. Es war der erste Versuch, das Innere dieses Kindes, welches sich im Äußeren zeigt, fotografisch zu erfassen. Nichts anderes tue ich auf dem Bild von der Frau vor der Polizeimannschaft.

Was fotografierst du am meisten? Welche Motive, bei welchen Gelegenheiten?

Ich habe das Streben, alles und immer zu fotografieren, auch ohne Kamera. Es ist das reine, nicht getriebene, nicht bewertende Beobachten, welches ich so liebe und welches die Fotografie und der Fotograf in ihrer Essenz sind. Im Moment stellt sich mir eher die Frage, was man nicht fotografiert. Denn wenn man versucht, den Moment festzuhalten, muss man darauf achten, dass er und sein Wunder einem nicht entgehen. Ich denke, der Mensch interessiert mich schon am meisten. Die Kamera auf jemand anderen zu richten, ist immer auch das Richten auf sich selber. Irgendwann realisiert man, dass man sich immer nur selber fotografiert hat. Warum und wo man dann ein Foto macht, muss immer wieder überraschend sein. Das Resultat eines Impulses, basierend auf Neugier und losgerissen von Ungeduld.

Hast du Vorbilder in der Fotografie?

Ich mag Richard Avedons Bilder sowie die von Henri-Cartier Bresson - letzters habe ich Fan-Ho für mich entdeckt. Ich finde es auch interessant, wie Kinder fotografieren. Katzen wären hervorragende Fotografen - sie sind stets präsent, impulsiv, eigenwillig, verspielt, sie spazieren gerne und wenn es so aussieht, als ob sie schlafen, merkt man, dass sie trotzdem ihre Umwelt ganz genau wahrnehmen. Leider fehlt ihnen aber ein Daumen. Sie sind fotografisch trotzdem ein Vorbild.

Welche persönliche Bedeutung hat die Fotografie für dich?

Ich vergesse eher meinen Kopf als meine Kamera. Meist folgt jedoch das eine aus dem anderen. Die Kamera zeigt einem immer wieder "Jetzt!".

Wo und wem zeigst du deine Bilder?

Ich zeige eigentlich ungern jemanden Fotos von mir. Ich habe letzters einer Freundin Bilder gezeigt und sie meinte, dass meine Bilder "atmen". Das hat mir so gut gefallen, dass ich einfach die Serie danach benannt habe.

Tief einatmen, einfach mal durchatmen, nach Luft schnappen oder hyperventilieren – wie atmet Deutschland?

Atmen impliziert Leben und das vergisst Deutschland gerne, voller Aufregens über momentane Konflikte, der belastenden Vergangenheit und der ungewissen Zukunft. Bei so vielen Problemen kann man ganz schnell vergessen, dass man lebt und was das für ein riesiges Geschenk ist, zu leben und Lebendigkeit zu sein. Ich möchte "Danke" sagen, danke, dass ich bin und danke, dass ich sein darf, es ist für mich das größtmögliche Privileg das alles hier miterleben zu dürfen.

Wo findet man deine Bilder im Internet?

Das Internet schien mir nie der beste Platz für meine Fotos zu sein.

Das Jahresthema lautete „Mein Deutschland“. Hattest du hierzu spontan eine Idee oder sogar bereits Fotos, die zum Thema passten?

Spontan fiel mir zu diesem Thema die Fußball-Weltmeisterschaft ein, deshalb habe ich auch Fotos ausgewählt, welche bei der WM 2014 entstanden sind. Meine Idee war, das Laute und Grobe dieser Veranstaltung mit etwas Stilem, Tristen zu kontrastieren.

Was war dir wichtig, worum ging es dir dabei?

Mir war wichtig, dass bei meiner Fotoserie der Stolz während der WM zum Ausdruck kommt, der von der Ferne betrachtet eher befremdlich als begründet wirkt.

Wie ist deine Serie entstanden? Welche Technik(en) hast du benutzt?

Die eine Hälfte der Fotos habe ich beim WM-Finale mit einer analogen Einwegkamera, die anderen mit einer Canon EOS 1100D geschossen.

Warum hast du genau diese Serie ausgesucht? Was fasziniert dich an ihr?

Besonders fasziniert mich an dieser Serie, dass alle Fotos unterschiedliche Momente zeigen und dadurch kombiniert ein sehr ambivalentes Bild von Deutschland ergeben; alle Motive stehen für andere Facetten, obwohl sie am gleichen Ort und in einer kleinen Zeitperiode aufgenommen wurden.

Wie bist du zur Fotografie gekommen? Weißt du noch, was dein erstes Foto war?

Ich bin schon sehr früh mit der Fotografie in Kontakt gekommen, da meine Mutter Fotografin ist; an mein erstes Foto kann ich mich aber allerdings nicht erinnern. Momentan interessiere ich mich aber eher für die Fotografie und Werke anderer Künstler, als mich mit meinen eigenen Arbeiten zu beschäftigen.

Was fotografierst du am meisten? Welche Motive, bei welchen Gelegenheiten?

Am meisten fotografiere ich auf Reisen, vor allem in Städten und unter Menschen; eben alles, was in meinen Augen besonders wirkt, auch kleine Details oder Ausschnitte, bei denen mir die Komposition auffällt.

Hast du Vorbilder in der Fotografie?

Meine größten Vorbilder in der Fotografie sind Diane Arbus, Viviane Sassen, Wolfgang Tillmans, Ari Marcopoulos und Peter Zachary Voelker.

Welche persönliche Bedeutung hat die Fotografie für dich?

Ich fotografiere, um Momente oder Stimmungen festzuhalten. Dies ist allerdings nicht immer abhängig von der Schönheit der Situationen, sondern vielmehr von ihrer Wirkung und Bedeutung.

Wo und wem zeigst du deine Bilder? Stellst du deine Fotos aus?

Meine Fotos zeige ich meistens nur Freunden, ausgestellt habe ich sie bis jetzt noch nicht.

Wo findet man deine Bilder im Internet?

Einige meiner Bilder findet man auf Instagram: https://instagram.com/mon___a/

Das Jahresthema lautete „Mein Deutschland“. Hattest du hierzu spontan eine Idee oder sogar bereits Fotos, die zum Thema passten?

Die Fotos entstanden letzten Winter, also vor meiner Teilnahme am Wettbewerb. Ich habe überlegt, was ich mit dem Jahresthema verbinde, und kam auf die Hamburg-Bilder.

Was war dir wichtig, worum ging es dir dabei?

Die Bilder sollen eine individuelle Perspektive auf eine allseits bekannte Stadt eröffnen.

Wie ist deine Serie entstanden? Welche Technik(en) hast du benutzt?

Gute Ideen kommen oft spontan. Ich war im Dezember für ein paar Tage in Hamburg und natürlich hatte ich meine Kamera dabei. Das einzige Problem war der Regen. Den ganzen Tag über Regen oder Wind oder beides gleichzeitig. In St. Pauli fing ich an, die Leuchtreklame zu fotografieren, aber das Wetter machte es mir nicht einfach und die Linse blieb einfach nicht trocken. Also habe ich die Kamera in eine Plastiktüte gepackt, das Ganze auf ein Stativ gestellt und die Kamera nach unten geneigt, damit es nicht reinregnet. Als ich das erste Pfützen-Bild gemacht hatte, wusste ich: Das passt, das ist anders.

Der Regen – Segen oder Fluch? Wie hätte deine Serie ohne Pfützen ausgesehen?

Der Regen war irgendwie beides – Segen und Fluch zugleich. Es ist schwer zu sagen, was ich ohne den Regen fotografiert hätte. Als Fotografin muss ich mich nun mal an die jeweiligen Gegebenheiten anpassen und das Beste daraus machen.

Warum hast du genau diese Serie ausgesucht? Was fasziniert dich an ihr?

Mich faszinieren die ungewöhnliche Perspektive und die Tiefe in den Bildern. Die Pfützen sind auf der einen Seite ein Spiegel der Leuchtreklame, auf der anderen Seite wirken sie wie Löcher im Boden, die den Eingang zu einer Unterwelt eröffnen.

Seit wann fotografierst du? Wie bist du zur Fotografie gekommen?

Ich habe etwa im Jahr 2008 angefangen, mich mit Fotografie zu beschäftigen. Ich fing an, mit der Kamera meines Vaters auf Reisen zu fotografieren.

Was fotografierst du am meisten? Welche Motive, bei welchen Gelegenheiten?

Bisher konzentriere ich mich auf Sport-, Reise- und Reportagefotografie, aber im Rahmen des Fotostudiums bietet sich oft die Gelegenheit, Neues auszuprobieren.

Hast du Vorbilder in der Fotografie?

Tomasz Gudzowaty, Aaron Huey, Steve McCurry.

Welche persönliche Bedeutung hat die Fotografie für dich?

Vor allem auf Reisen halten Fotos für mich besondere Augenblicke fest. Diese sind immer untrennbar mit den jeweiligen Eindrücken, Erfahrungen und Begegnungen verbunden.

Wo und wem zeigst du deine Bilder? Stellst du deine Fotos aus?

Veröffentlichungen:

National Geographic: Online, August 2012; Print und Online, Dezember 2013

Westdeutsche Allgemeine Zeitung (WAZ), 2015

Neue Ruhr Zeitung (NRZ), 2015

Ruhr Kurier, 2015

Deutscher Alpenverein - Gratwanderer, 2015

Sony World Photography Awards 2015: Youth Award Shortlist Commended (WPO Website)

Ausstellungen:

3. Europäische Jugendkunstaussstellung: Zeche Zollverein XII Halle 12, 2014

3. Europäische Jugendkunstaussstellung: Tammerkosken Lukio, Tampere, Finnland, 2014

Einzelausstellung „Auf dem Balkan“, WITH-LIGHT Fotostudio, Essen, 2014

Gruppenausstellung „Auschwitz: 70 Jahre nach der Befreiung“ - Fotoausstellung im Rahmen einer Veranstaltungsreihe gegen das Vergessen, Stephanuskirche , Essen, 2015

Wo findet man deine Bilder im Internet?

Auf meiner Website: www.eybe-photography.com

Das Jahresthema lautete „Mein Deutschland“. Hattest du hierzu spontan eine Idee oder sogar bereits Fotos, die zum Thema passten?

Die Fotoreportage ist bereits davor im Rahmen meines Studiums an der HS Hannover „Fotojournalismus und Dokumentarfotografie“ zum Thema „Weihnachten“ entstanden. Dabei wollte ich den traditionellen Adventsbrauch des Buttnmandllaufens im Berchtesgadener Land fotografisch einfangen, an welchen ich mich nur dunkel und voll Schauer an ein Erlebnis aus meiner Kindheit erinnerte. Beim Thema „Mein Deutschland“ musste ich sofort an diese schaurige Buttnmandl-Meute denken, welche mir persönlich einen völlig anderen Blickwinkel auf das sonst so moderne Deutschland, wo die meisten Bräuche und Traditionen verlorengegangen sind, gab.

Was war dir wichtig, worum ging es dir dabei?

Mir war es wichtig, die mystisch schaurige Atmosphäre dieses Einkehrbrauches einzufangen. Der Betrachter soll mit allen Sinnen in den Bann des grauenhaften Rasseln und Schepperns der schweren Kuhglocken, der durch die Dämmerung geisternden, in Stroh gepackten und mit Fell verhüllten Gestalten gezogen werden. Dabei war es mir wichtig, eine authentische Gruppe zu finden, welche ganz traditionsbewusst, ohne umgebenen Touristentumult, jeden 5. Dezember aufs Neue den Brauch ihrer Vorfahren weiterlebt. Besonders im entlegenen Berchtesgadener Land konnten heidnische Bräuche wie das Buttnmandllaufen bis heute erhalten bleiben. Zu vergangenen Zeiten waren wohl in ganz Deutschland derlei Bräuche aufzufinden, bevor sie von der katholischen Kirche verboten wurden.

Wenn du Teil der kostümierten Lauftruppe gewesen wärest: In welche Rolle wärest du geschlüpft?

Ich wäre gerne in die Rolle der Gankerl, der Teufelsgestalten in Fell, geschlüpft. Die Buttnmandl selber, bepackt mit einer Menge Stroh, kommen nicht selten beim Einbinden mit Rippenbrüchen davon. Zudem müssen sie große und schwere Kuhglocken am Körper schleppen. Die Gankerl hingegen sind flink und leicht, sie halten die Gruppe zusammen und sorgen für die Sicherheit der Buttnmandl, da diese im Stroh relativ unbeweglich sind. Doch wenn ich überlege, ob ich es übers Herz bringen könnte, die schweren Rutenhiebe an die neugierigen Zuschauer des Dorfes zu verteilen, bleibe ich lieber in der Rolle des heimlichen Beobachters.

Wie ist deine Serie entstanden? Welche Technik(en) hast du benutzt?

Bei den Bildern handelt es sich um Ausschnitte aus einer kleinen Reportage. Alle sind mit einem digitalen Vollformat entstanden. Manchmal habe ich einen Handblitz benutzt. Bearbeitet wurde in Photoshop, dabei überwiegend Farbkorrekturen und Helligkeit/Kontraste.

Warum hast du genau diese Serie ausgesucht? Was fasziniert dich an ihr?

Ich bin dabei immer wieder begeistert, wie man vor der eigenen Haustür noch alte, traditionelle Rituale entdecken kann, für welche ich zuvor in ferne Länder wie Indien oder Nepal gereist bin. Beim Betrachten der in Stroh gepackten Monster fühle ich mich nicht wie in Deutschland, sondern als wäre ich in einem kleinen, fernen Land oder zurückversetzt in eine andere Zeit. Gleichzeitig fasziniert mich, wie die Männer den geheimnisvollen Brauch ihrer Ahnen pflichtbewusst fortführen.

Seit wann fotografierst du? Wie bist du zur Fotografie gekommen?

Begeistert fotografiert habe ich wohl schon lange. Aber meine Passion fing an, als ich mit etwa 13 Jahren die GEO meines Vaters durchblättere und vier Seiten, geschmückt mit vielen Porträts von Menschen aus aller Welt des Fotografen Steve McCurry entdeckte. Wann immer es möglich war, porträtierte er Menschen in seinen großen Fotoreportagen. Die Farben der Bilder und die Geschichten, welche die Gesichter der Menschen erzählten, zogen mich in den Bann.

Was fotografierst du am meisten?

Die unterschiedlichsten Menschen und ihr Leben, egal ob hier in Deutschland oder weit in der Welt, faszinieren mich.

Hast du Vorbilder in der Fotografie?

Ich habe eine ganze Menge Vorbilder. Stephanie Sinclair bewundere ich für ihren Zugang zu sensiblen Geschlechter- und Menschenrechtsthemen, Steve McCurry für seinen Umgang mit Farben und Licht und Eugene Smith, als Vater der Fotoessays, für seinen großen Ehrgeiz und seine großartigen Reportagen, welche geprägt von Mitgefühl und Leidenschaft sind.

Welche persönliche Bedeutung hat die Fotografie für dich?

Mir persönlich öffnet die Fotografie einen Weg, mich selber zu entfalten, sie ist meine Leidenschaft und bereichert mich tagtäglich. Die eigentliche Bedeutung des Wortes Fotografie, „Malen mit Licht“, ist für mich immer wieder eine große und geliebte Herausforderung. Gleichzeitig ist es wunderbar, die verschiedensten und interessantesten Menschen mittels der Fotografie kennenzulernen.

Wo und wem zeigst du deine Bilder?

Überwiegend meinen Professoren und Kommilitonen. Wir besprechen und kritisieren gegenseitig unsere Bilder.

Wo findet man deine Bilder im Internet?

www.nannaheitmann.com

PROJEKTKURS KULT AM TMG OELDE (TEILNEHMER)

Das Jahresthema lautete „Mein Deutschland“. Hattet ihr hierzu spontan eine Idee?

Grace und Melanie: Wir hatten viele verschiedene Ideen, aber vieles war schwer umzusetzen. Deshalb kam die Idee auf, Bilder zu bearbeiten, und das Einfügen in die Archivbilder bot sich an.

Was war euch wichtig, worum ging es euch?

Ela und Michelle: Uns war es auf jeden Fall sehr wichtig, dass es so aussah, als würden wir in dieser Situation wirklich dazugehören. Wir haben auf Genauigkeit geachtet und geschaut, dass wir mit unseren Positionen möglichst gut in das Foto passen. Es sollte möglichst wenig nach einer Montage aussehen.

Grace und Melanie: Wir wollten etwas Unterhaltsames und Generationsübergreifendes entwickeln, das den Betrachter vielleicht auch stutzen lässt und zum Nachdenken anregt.

Wie ist die Serie entstanden? Welche Technik(en) habt ihr benutzt?

Ela und Michelle: Unsere geschossenen Fotos haben wir nicht bearbeitet. Wir haben ein Cuttermesser benutzt, um alles akkurat zu arbeiten. Die Idee hatte eine von uns, weil sie die Technik von ihrer Mutter kennt.

Grace und Melanie: Wir haben verschiedene Gruppen gebildet, um dann erst einmal interessante Bilder aus dem Archiv herauszusuchen. Nachdem wir dann eine Idee hatten, wie wir uns in die Bilder einfügen wollen, haben wir uns in der Position fotografiert und diese ausgedruckt und aufgeklebt. Danach wurden sie am PC bearbeitet und gerastert.

Warum habt ihr genau diese Bilder ausgesucht? Was fasziniert euch an ihnen?

Ela und Michelle: Als wir uns die Archivfotos in der Klasse angeschaut haben, gefiel einer die Atmosphäre und die andere hatte Assoziationen zur Geschichte des Fotos: Eine angenehme Party oder ein Treffen und im Hintergrund läuft coole Musik von damals.

Grace und Melanie: Uns war eine humoristische Darstellung wichtig, um die Bilder so auch in ein anderes Licht zu setzen.

Eine Zeitreise durch vergangene Jahrzehnte in eurer Heimatstadt - Habt ihr spannende Momente entdeckt, die ihr damals gerne miterlebt hättet? Gab es viele Überraschungen?

Ela und Michelle: Überraschungen gab es weniger, weil uns aufgefallen ist, dass sich Oelde in den letzten Jahren gar nicht so viel verändert hat. Viele Situationen kamen einem sogar bekannt vor.

Grace und Melanie: Es war interessant zu sehen, wie die Menschen und die Stadt damals aussahen. Es waren auch Momente dabei, die wir gerne miterlebt hätten, z. B. die Kirmes oder andere Stadtfeste.

Wo und wem zeigt ihr die Ergebnisse eurer Gruppenarbeiten? Stellt ihr eure Fotos aus? Zeigt ihr sie im Internet?

Ela und Michelle: Wir persönlich stellen die Fotos nicht aus.

Grace und Melanie: Da die Idee für das Projekt zum Teil spontan entstanden ist, haben wir die Bilder bis jetzt nicht veröffentlicht.

Hinweis von der Projektleitung:

Die Fotos werden ab Herbst auf der Schulhomepage ausgestellt. <http://www.tmg-oelde.de/lernen-am-tmg/das-schaffen-schüler-arbeitsergebnisse/aus-der-kunst/>, sie werden dann auch noch im Rahmen einer Ausstellung in der Stadtbibliothek gezeigt.

PROJEKTKURS KULT AM TMG OELDE (KATHARINA BLÖMER)

Wie kam die Idee zur eingesandten Arbeit zustande?

Einfach die eigene Heimatstadt zu fotografieren, enthielt für uns nicht genug erzählerisches und kreatives Potenzial für ein Gruppenprojekt. Deshalb ergab sich die Idee, mit inszenierter Fotografie zu arbeiten, eventuell auch ergänzend mit Collage oder anderen experimentellen Techniken. Bei der Überlegung zu dem ergänzenden Material kamen dann Überlegungen auf, z. B. mit kunstgeschichtlichen Bezügen, Medienbildern oder Klischees zu arbeiten. Das traf jedoch das Thema „Mein Deutschland“ zu wenig. Von daher kam dann die Idee auf, auf das örtliche Archiv der Zeitung zurückzugreifen. „Die Glocke“ war dankenswerterweise bereit, uns zu unterstützen, und stellte uns hunderte Fotos aus mehreren Jahrzehnten zur Verfügung.

Wie ist die Serie entstanden? Welche Technik(en) wurde benutzt? Wie ist das Schulprojekt abgelaufen?

Die weiteren Gestaltungsideen entstanden aus dem Umgang mit dem Material. Die Schülerinnen und Schüler haben natürlich auch unterschiedlich auf das Material reagiert, abhängig auch davon, wie sehr sie mit der Stadt verbunden sind. Dabei wurde auch schnell klar, dass es Szenen und Ereignisse gibt, die den Schülern auch heute noch vertraut sind, bei anderen war mehr Distanz zu spüren. Die Auswahl geschah intuitiv und fiel automatisch auf eher alltägliche, auch heute noch vertraute Szenen. Die grundsätzliche Idee der Montage entstand dadurch, dass es alte bearbeitete Bilder aus den 60er Jahren gab, wo zur Erhöhung des erzählerischen Gehaltes Figuren eingeklebt und sogar Dinge malerisch ergänzt worden waren. Diese aus heutiger Sicht dilettantische Bildbearbeitung stellte uns vor die Frage, warum die Manipulation damals nicht bemerkt wurde. Deshalb entstand die Idee mit den Rasterpunkten, die im Druckbild von Zeitungsfotos früher deutlich sichtbarer waren. Die Bearbeitung selber erfolgte deshalb analog, danach wurden die Bilder eingescannt und mit Hilfe von Photoshop in Bitmap-Dateien umgewandelt. Insgesamt sind etwa 9 Bilder entstanden, gemeinsam wurden die 6 Bilder ausgewählt.

Seit wann existiert die Fotogruppe? Seit wann werden Fotoprojekte durchgeführt?

Es handelt sich nicht um einen speziellen Fotokurs, sondern um einen Projektkurs KuLT (Kunst-Literatur) in der Qualifikationsphase 1 (Jahrgangsstufe 11). Dieser läuft über ein Jahr und soll interessierten Schülern die Möglichkeit bieten, im künstlerisch-kreativen Bereich eigenständig Einzel- und Gruppenprojekte zu verwirklichen. Diesmal war aber eines der vorangegangenen Projekte ein Fotobuchprojekt, außerdem ist Fotografie Thema im Kunstunterricht der Jahrgangsstufe 10, an dem fast alle Schüler teilgenommen haben.

Welche persönliche Bedeutung hat die Fotografie für Sie? Welche fachliche?

Ich selber bin Kunstlehrerin und mein Studienschwerpunkt war die Malerei, allerdings gehörten Grundlagen der Fotografie inklusive der Arbeit im Fotolabor zu meiner Ausbildung. Die Fotografie hat mich privat immer interessiert, sowohl kunstgeschichtlich als auch in Form einer aktiven Motivsuche mit der Kamera auf Reisen und Spaziergängen. Beruflich hat der Anteil an fotografisch ausgerichteten Unterrichtsprojekten in den letzten Jahren zugenommen, da viele Schüler Interesse an der Fotografie zeigen und manchmal auch zu dieser ihnen gewohnten Bildsprache einen direkteren Zugang haben als zu den klassischen Gattungen Zeichnung und Malerei.

Das Jahresthema lautete „Mein Deutschland“. Hattest du hierzu spontan eine Idee oder sogar bereits Fotos, die zum Thema passten?

Ich arbeite seit etwa zwei Jahren an meinem Langzeitprojekt über Messen. Deutschland spielt in der „Messekultur“ eine herausragende Rolle, gilt es ja als weltweit wichtigster Standort. Meine Serie soll aber nicht etwas nur speziell Deutsches thematisieren, ich suche nach Situationen, in denen sich die globale Leistungs- und Konsumgesellschaft als hyperreales und absurdes Moment verdichten lässt.

Was war dir wichtig, worum ging es dir dabei?

Wichtig ist mir hier die Auseinandersetzung mit der Gesellschaft, deren Teil ich bin, sowie ihren Ritualen und Strukturen. Das Komische der Bilder soll den Betrachter anziehen, das Absurde ihn über Gewohntes und Selbstverständliches reflektieren lassen.

Was war die verrückteste Messe? Mit den überraschendsten Präsentationen, den eigenartigsten Menschen, den skurrilsten Szenen?

Die für mich wohl eigenartigste Messe war eine Bestattungsmesse in Mannheim. Obwohl ich viele skurrile Messen, wie etwa Tier-, Autotuning-, Sex- und Waffenmessen besucht habe, waren die Gegensätze zwischen sachlich-professioneller Präsentation und dem wohl emotionalsten Thema des Lebens, dem Tod, einfach unglaublich. „Gestorben wird halt immer.“ Zu sehen sind dort die neuesten Urnen, Särge, Leichenwagen, Öfen, Bestatterkleidung.

Geht du nach deiner Messen-Odyssee (immer noch) gerne auf Messen?

Generell halte ich es nicht mehr besonders lange auf (Industrie-)Messen aus. Jeder ringt dort um die Aufmerksamkeit des Besuchers und als Fotograf muss man ja noch einmal mehr selektieren, was man beobachtet; so kann einen der Input nach einiger Zeit schon mal müde machen. Es gibt allerdings Messen, bei denen man in andere Welten eintauchen kann, zum Beispiel bin ich sehr gespannt auf die Millionärsmesse in Moskau und die größten Waffenmessen in Europa.

Wie ist deine Serie entstanden? Welche Technik(en) hast du benutzt?

Ich arbeite mit digitalen Kleinbildkameras, oft mit einem Aufsteckblitz. So kann ich schnell reagieren, und durch den Blitz die Inszenierungen der Anbieter entfremden. Die Bilder sind unretuschiert, aber teilweise nachbelichtet und abgewedelt, Kontraste und Farben etwas bearbeitet.

Warum hast du genau diese Serie ausgesucht? Was fasziniert dich an ihr?

Mir gefällt, dass sich auf so engem Raum (der Messehallen) so viel über unsere Gesellschaft erzählen lässt.

Seit wann fotografierst du? Wie bist du zur Fotografie gekommen?

Ich fotografiere seit etwa dreieinhalb Jahren. Dazu gekommen bin ich über die Malerei. Meine ersten Fotos entstanden nur zu dem Zweck, dann gemalt zu werden.

Was fotografierst du am meisten? Welche Motive, bei welchen Gelegenheiten?

Ich fotografiere vor allem Menschen. Allerdings fotografiere ich selten im privaten Umfeld, sondern hauptsächlich wenn ich an einem konkreten Thema arbeite. Von diesem Thema hängen dann auch die Motive ab.

Hast du Vorbilder in der Fotografie?

Es gibt unglaublich viele gute Fotografen, noch mehr hervorragende Arbeiten. Ich denke, jedes besondere Bild, das man bewusst sieht, fließt in abstrakter Weise auch in die eigene Arbeit ein. Fotografen, deren Bildsprache und Thematik mich begeistern, sind zum Beispiel Davide Monteleone, Rob Hornstra, Andreas Gursky.

Welche persönliche Bedeutung hat die Fotografie für dich?

Fotografie ist für mich eine Sprache, eine Möglichkeit, sich mit der Welt auseinanderzusetzen, zu reflektieren und Gedanken zu teilen.

Wo und wem zeigst du deine Bilder? Stellst du deine Fotos aus?

Ich versuche, meine Bilder einem breiten Publikum zu zeigen. Ich veröffentliche Bilder in Zeitungen, Magazinen und Ausstellungen in Galerien und auf Festivals. Privat tausche ich mich natürlich auch mit meinen Freunden, unter denen viele Fotografen sind, aus.

Wo findet man deine Bilder im Internet?

www.jakobschnetz.com

www.jakobschnetz.tumblr.com

Das Jahresthema lautete „Mein Deutschland“. Hattest du hierzu spontan eine Idee oder sogar bereits Fotos, die zum Thema passten?

Ich hatte bereits Bilder. Im März 2013 hatte ich mit meiner Arbeit *Trigger* angefangen. Dafür habe ich deutsche Soldaten, die mit posttraumatischen Belastungsstörungen aus den Afghanistan-Einsätzen der Bundeswehr zurückgekehrt waren, fotografiert. Die Bundeswehreinsätze gehören auch zum heutigen Deutschland – ihnen wird aber nur eine relativ geringe und vor allem selektive Medienaufmerksamkeit gewidmet. Für die meisten von uns sind militärische Auseinandersetzungen sehr sehr weit weg.

Was war dir wichtig, worum ging es dir dabei?

Die porträtierten Soldaten kommen aus ganz verschiedenen militärischen Bereichen – ein Elitesoldat, ein interkultureller Berater, eine Sanitäterin und ein Militärpfarrer sind darunter. Wichtig war mir zu zeigen, wie für manche Soldaten, die in Afghanistan und/oder Kosovo im Einsatz waren, der Krieg nicht aufhört, wenn der Einsatz beendet ist. Was Krieg mit Menschen machen kann, und dass Einsatzerfahrungen nicht nur physisch, sondern auch extreme psychische Auswirkungen haben können. Die Soldaten werden geplagt von Alpträumen, in denen sie die traumatischen Erfahrungen und Bilder unwillkürlich wieder erleben. Ganz alltägliche Geräusche, Gerüche oder zum Beispiel der Anblick eines für Afghanistan so typischen Autos wie einem weißen Toyota können – auch Jahre später noch – plötzlich flashbacks auslösen. Diese Auslöser nennt man Trigger.

Wie schwer war es, die Soldaten für dein Projekt zu gewinnen?

Die Soldaten zu finden, war nicht einfach, aber die Soldaten, mit denen ich zusammengearbeitet habe, haben mir durchweg Vertrauen geschenkt. Sie haben verstanden, dass ich es ernst meine und fanden es teilweise sogar interessant, dass ich mich für dieses Thema entschieden habe.

Wie waren die Begegnungen mit den Soldaten?

Die Begegnungen mit den Soldaten waren sehr unterschiedlich. Durchwegs interessant war, welchen unterschiedlichen Blick die Soldaten auf einen Einsatz haben – ganz anders als das, was wir üblicherweise aus den Medien mitbekommen. Die Begegnungen waren auch berührend, würde ich sagen, es entstand zu allen Soldaten und ihren Lebensläufen doch eine intensive Beziehung.

Wie ist deine Serie entstanden? Welche Technik(en) hast du benutzt?

Ich habe die komplette Serie mit einer Mittelformatkamera fotografiert, das heißt auf Film aufgenommen. Mein Workflow war für mich selber erst mal ein komplett analoger. Im Labor habe ich die Filme kontaktet und die Bilder vergrößert. Später habe ich eine Auswahl an Negativen gescannt.

Warum hast du genau diese Serie ausgesucht? Was fasziniert dich an ihr?

Bei posttraumatischen Belastungsstörungen können die Soldaten Eindrücke und Bilder aus dem Einsatz häufig nicht mehr loslassen. Wir erkennen einen Soldaten mit posttraumatischen Belastungsstörungen nicht auf den ersten Blick. Was mich fasziniert und gereizt hat, ist, eine psychische Krankheit, die im Kopf stattfindet und fast unsichtbar ist, durch Bilder sichtbar zu machen.

Wie bist du zur Fotografie gekommen? Weißt du noch, was dein erstes Foto war?

Ein so genanntes Erweckungserlebnis oder eine romantische Beziehung zu meinem ersten Foto habe ich nicht. Als ich sehr jung war, habe ich von meinen Eltern eine Kleinbildkamera bekommen. Mit 18 Jahren habe ich angefangen, mich intensiver mit dem Medium auseinanderzusetzen.

Was fotografierst du am meisten? Welche Motive, bei welchen Gelegenheiten?

Ich arbeite am liebsten an Langzeitdokumentararbeiten, das bedeutet für mich, mit Bildern Geschichten zu erzählen und über Themen visuell, durch Beobachtungen, zu berichten. Für *Trigger* habe ich sieben Soldaten über eineinhalb Jahre begleitet.

Hast du Vorbilder in der Fotografie?

Fotografen, die ich bewundere, sind Chauncey Hare (Protest Photographs), Tim Hetherington (Infidel) und Nicolás Degiorgis (Hidden Islam).

Welche persönliche Bedeutung hat die Fotografie für dich?

Ich habe mit dem Fotografieren angefangen, weil es mir den Kontakt zu Menschen ermöglicht hat, mit denen ich normalerweise nicht in Kontakt gekommen wäre.

Wo und wem zeigst du deine Bilder? Stellst du deine Fotos aus?

Arbeiten von mir wurden schon ausgestellt. Einige von denen sind: Im meinem zweiten Jahr an der Ostkreuzschule für Fotografie in Berlin haben wir als Klasse eine Ausstellung mit dem Titel „Ihr könnt euch niemals sicher sein“ in Brest im centre d'art passerelle ausgestellt und im Kunstmuseum Dieselkraftwerk Cottbus. Dazu habe ich im Museum für Angewandte Kunst Gera im Rahmen des Aenne Biermann Preises ausgestellt. Die Arbeit *Trigger* habe ich bei der Abschlussausstellung der Ostkreuzschule im SEZ Berlin ausgestellt. Zudem bin ich Teilnehmer vom dritten Jahrgang des European Photo Exhibition Awards mit Ausstellungen 2016 in Paris, Oslo, Luca und in den Deichtorhallen Hamburg.

Wo findet man deine Bilder im Internet?

Meine Website ist *jakobganslmeier.com*. Darüber hinaus habe ich die Plattform *FOG* mitgegründet, die dokumentarische Arbeiten aus den Bereichen Film, Fotografie und Kunst präsentiert und die wir als Print- und Onlineprodukt veröffentlichen (*fog-platform.com*).

Das Jahresthema lautete „Mein Deutschland“. Hattest du hierzu spontan eine Idee oder sogar bereits Fotos, die zum Thema passten?

Die Fotos, die ich eingeschickt habe, hatte ich schon.

Was war dir wichtig, worum ging es dir dabei?

Den Blick auf den Alltag in meiner Umgebung zu zeigen. So wie ich mein Zuhause sehe, seitdem ich in die Niederlande gezogen bin. Weil ich schon das Gefühl habe, dass ich, seitdem ich dort wohne, die Umgebung, in der ich groß geworden bin, mehr zu schätzen gelernt habe. Es waren die ersten Fotos, die ich im 120mm-Format fotografiert habe. Eine Technik, in die ich mich sofort verliebt habe.

Was verbindest du mit dem Garten deiner Eltern?

Viele Erinnerungen an meine Kindheit und meine Jugend. Und auch das Gefühl, wieder zuhause zu sein, wenn ich aus den Niederlanden wieder nach Deutschland komme. Es passiert immer irgendetwas in dem Garten. Mal sind Maulwürfe da, dann entdeckt man eine Eule im Baum oder fragt sich, was das für eine Blume ist, die gerade dort wächst. Der Garten ist eine eigene kleine Welt, in der man sich zurückziehen und beobachten kann. So wie ich den Garten wahrnehme, probiere ich das mit meiner gesamten Umgebung zu tun. Wie mit den Augen eines Kindes.

Wie ist deine Serie entstanden? Welche Technik(en) hast du benutzt?

Meine Fotos entstehen alle analog mit einer Rolleiflex. Ich entwickle meine Filme und Abzüge selbst in einer Dunkelkammer. Ich benutze nur Schwarz-Weiß-120mm-Film (Kodak Trix 400 oder Fomapan 100). Als Fotopapier benutze ich meistens Papiere von Foma.

Einige deiner Bilder hast du mit einem schwarzen Balken versehen. Wieso?

Ich muss ganz ehrlich zugeben, dass es sich dabei um einen Fehler handelt, der mir beim Einscannen unterlaufen ist. Zu dem Zeitpunkt, als ich die Bilder abgeschickt habe, hatte ich keine Zeit mehr, diesen "Fehler" zu beseitigen.

Warum hast du genau diese Serie ausgesucht? Was fasziniert dich an ihr?

Ich habe mich für diese Serie aus einem spontanen Impuls heraus entschlossen. In meinen Augen hat sie perfekt gepasst, weil sie Deutschland nicht auf die klassische Art zeigt, sondern aus einem anderen Blickwinkel und einem anderen Nachdruck. Ich habe probiert, eine eigene kleine Welt zu erschaffen.

Wie bist du zur Fotografie gekommen? Weißt du noch, was dein erstes Foto war?

Meine erste Kamera habe ich ungefähr mit 14 bekommen. Ich weiß nicht mehr, wie ich dazu gekommen bin. Es fühlt sich einfach gut an und deshalb fotografiere ich. An mein erstes Foto kann ich mich nicht mehr erinnern. Das war bestimmt eins, als ich noch ein Kind war, mit einem Finger vor der Linse. Ich kann mich noch an mein erstes selbstentwickeltes Foto erinnern. Das hängt auch in meiner Wohnung. Es handelt sich hierbei um Schoten von dem Silberblatt (einer Pflanze), die flach auf dem Boden liegen und die Blätter zusammen exakt ein Herzchen formen. Es hört sich wirklich kitschig an, aber in dem Moment, als ich das Foto entwickelt habe, war ich einfach nur hin und weg.

Was fotografierst du am meisten? Welche Motive, bei welchen Gelegenheiten?

Ich fotografiere meistens das Unscheinbare oder Versteckte, das, um das sich niemand kümmert oder als besonders ansieht. Das, an dem jeder vorbeiläuft. Durch die Fotos versuche ich, den Dingen eine Bedeutung zu geben. Für mich ist es wichtig, dass ich überall fotografieren kann, nicht nur in besonderen Situationen, sondern auch in ganz alltäglichen. Meistens finde ich solche Situationen in Wäldern, meiner direkten Umgebung wie dem Garten meiner Eltern.

Hast du Vorbilder in der Fotografie?

Das ändert sich immer wieder, aber momentan sind es vor allem Josef Sudek, Sally Man mit ihrem Buch Deep South, Awoiska van der Molen, Paul Strand. Und nicht fotografisch: Joan Miró (wegen

seines Umgangs mit Formen), Claude Debussy (wegen seiner unglaublichen musikalischen Wiedergabe von Atmosphären), Italo Calvino und Haruki Murakami (wegen ihrer besonderen Beschreibungen des Alltäglichen).

Welche persönliche Bedeutung hat die Fotografie für dich?

Fotografie bedeutet für mich, den Dingen um mich herum einen Wert und eine Würde zu geben, die man nur durchs Fotografieren festlegen kann.

Wo und wem zeigst du deine Bilder? Stellst du deine Fotos aus?

Da ich Fotografie studiere, habe ich wöchentlich mindestens ein Gespräch mit unterschiedlichen Dozenten oder auch Mitstudenten. Und ich zeige die Fotos auch meinen Eltern und Freunden. Zwischen- durch haben wir auch Ausstellungen.

Wo findet man deine Bilder im Internet?

<http://ninamusholt.wix.com/foto>

<http://ninamusholt.blogspot.nl>

Das Jahresthema lautete „Mein Deutschland“. Hattest du hierzu spontan eine Idee oder sogar bereits Fotos, die zum Thema passten?

Als ich mich mit dem Thema beschäftigt habe, habe ich mich zuerst gefragt, wie mein Tag in Deutschland beginnt. Ich habe meine Kamera neben mein Bett gestellt, bin am nächsten Morgen aufgewacht und habe direkt nach meiner Kamera gegriffen. Ich habe das fotografiert, was ich zuerst wahrgenommen habe.

Was war dir wichtig, worum ging es dir dabei?

Mir war wichtig, eine Serie zu machen. Ich wollte eine kleine Geschichte erzählen, die die Betrachter nachvollziehen können.

Zeitsprung: „Meine letzten Minuten vor dem Einschlafen in Deutschland“ – Welche Motive bekommen wir hier zu sehen?

Ich denke da an das Nachttischlicht. Die Atmosphäre ist eher dunkel und ausgebraucht, weil der Tag endet. Meine Motive könnten vielleicht ein Buch oder mein Fenster, aus dem man die Lichter aus den Fenstern der Gebäude sieht, sein. Aber im Großen und Ganzen kann ich das nicht hundertprozentig beantworten, weil es die Momente sind, die ich einfangen würde, und keiner weiß, was für Momente ich an dem Abend vor dem Schlafen erleben würde.

Wie ist deine Serie entstanden? Welche Technik(en) hast du benutzt?

Ich habe meine Kamera mich begleiten lassen und das aufgenommen, was ich in den paar Minuten nach dem Aufwachen in Deutschland wahrgenommen habe. Ich habe den Blitz aus meiner Kamera benutzt und anschließend die Bilder mit Photoshop bearbeitet. Meine Bilder sollten clean und frisch aussehen, aber dennoch auffallen. Deswegen habe ich mich entschieden, viel weiß zu lassen und mit hellen Farben zu arbeiten, wie zum Beispiel gelb.

Warum hast du genau diese Serie ausgesucht? Was fasziniert dich an ihr?

Diese Serie erzählt eine einfache kleine Geschichte, die jeder kennt. Jeder erlebt es jeden Tag, aber auf eine andere Art und Weise. Ich wollte zeigen, dass auch kleine Momente interessant sein können, die wir so im Alltag nicht wahrnehmen.

Seit wann fotografierst du? Weißt du noch, was dein erstes Foto war?

Ehrlich gesagt, kann ich mich nicht erinnern, wann ich mein erstes Foto gemacht habe, aber ich kann sagen, dass mich das schon immer fasziniert hat, wie man Momente einfach so einfangen und jahrelang aufbewahren kann.

Was fotografierst du am meisten? Welche Motive, bei welchen Gelegenheiten?

Ich liebe es zu fotografieren, wenn keiner hinschaut. Ich gehe raus und lasse mich von Menschen inspirieren. Alles, was übersehen wird, weil es so bekannt ist und fast keine Bedeutung hat.

Hast du Vorbilder in der Fotografie?

Ich habe keine konkreten Vorbilder, aber ich mag es, wenn Fotos Geschichten erzählen und wenn sie echt aussehen (nicht gestellt).

Welche persönliche Bedeutung hat die Fotografie für dich?

Die Fotografie ist für mich sozusagen mein Spiegelbild. Ich fotografiere das, was ich interessant finde und was mich fasziniert (Formen, Farben, Strukturen, Menschen).

Das Jahresthema lautete „Mein Deutschland“. Hattest du hierzu spontan eine Idee oder sogar bereits Fotos, die zum Thema passten?

Als ich mich für den Jugendfotopreis bewarb, war meine Fotoarbeit bereits fast abgeschlossen. Sie entstand als Langzeitdokumentation über den Umbruch in einem kleinen niedersächsischen Dorf (Bergen). Das Thema deckte sich gut mit der diesjährigen Ausschreibung.

Was war dir wichtig, worum ging es dir dabei?

Mich interessierte die Symbiose zwischen einer Dorfgemeinschaft in der Provinz und einer fremden Armee. Der Abzug der britischen Streitkräfte wirft viele Fragen auf. Über Vertrauen und Freundschaft zum einstigen Besatzer. Über die Identität eines kleinen Dorfes. Gibt es Beziehungen zwischen den Bewohnern, die über Arbeit und Finanzkraft der Armee hinausgehen? Was passiert, wenn ein Drittel der Bevölkerung und ein wichtiger Arbeitsgeber plötzlich verschwinden? Für mich vollzieht sich hier auch ein Stück europäische Geschichte.

Wie ist deine Serie entstanden? Welche Technik(en) hast du benutzt?

Fast alle Bilder sind mit einer analogen Mittelformatkamera aufgenommen, viele vom Stativ. Ich suchte nach einer ruhigen Bildsprache und nach Ausschnitten, die dem allgemein Sichtbaren mehr Fragen abringen. Anschließend wurden die Bilder digitalisiert. Meine Bilder bearbeite ich im Nachhinein kaum.

Warum hast du genau diese Serie ausgesucht? Was fasziniert dich an ihr?

Die entstandene Geschichte beschäftigt sich stark mit dem Thema „Heimat und Herkunft“. Es passte ausgezeichnet zum Thema „Mein Deutschland“. Dazu ist mir mit dieser Serie eine sehr einheitliche Bildsprache gelungen und eine runde Geschichte. Die möchte ich nicht für mich behalten.

Wird es eine Fortsetzung des Projektes geben? Bergen nach dem Abzug der Truppen?

Was mit den freien Wohnungen und Kasernen passieren wird, interessiert mich weiterhin. Einige Gebäude werden vermutlich abgerissen. Andere Bewohner kommen, die von den fallenden Mieten profitieren. Es wird noch viel in Bewegung kommen in den nächsten Jahren und ich werde diesen Prozess sicherlich auch noch weiter begleiten. Aber erst mal brauche ich eine Pause und Zeit für andere Projekte.

Wie bist du zur Fotografie gekommen? Weißt du noch, was dein erstes Foto war?

Richtig angefangen zu fotografieren habe ich über Umwege. Eine Reise durch Südamerika und die Bekanntschaft mit einem dort arbeitenden Fotojournalisten hinterließen einen tiefen Eindruck. Das ist sechs Jahre her. Meine erste analoge Kamera bekam ich schon mit 12 Jahren geschenkt. Ich erinnere mich nur noch an den ersten Film. Ein Fahrradfahrer, den ich im Vorbeifahren in London fotografierte, wollte ihn mir wegnehmen, um das Bild auszulöschen. Danach fotografierte ich lange Zeit keine fremden Menschen mehr.

Was fotografierst du am meisten? Welche Motive, bei welchen Gelegenheiten?

Wenn ich fotografiere, arbeite ich meistens an Bildgeschichten, oft über eine lange Zeit. Diese beschäftigen sich mit dem Leben und den Gewohnheiten anderer Menschen oder Kulturen. In meiner Freizeit mit Freunden lasse ich die Kamera oft zu Hause.

Hast du Vorbilder in der Fotografie?

Vorbilder, denen ich nacheifere, habe ich in der Fotografie nicht. Vielmehr versuche ich, meinen eigenen Stil auszubauen. Trotzdem gibt es viele Fotografen, die ich für ihre Bilder und Geschichten bewundere. Dazu gehören Fazal Sheik, Joachim Eskildsen, Davide Monteleone, Alex Webb und Jeff Wall.

Welche persönliche Bedeutung hat die Fotografie für dich?

Die Fotografie ist mein Mittel, um kreativ zu arbeiten. Auch dient sie als Vorwand zum Reisen und um Dinge kennenzulernen, zu denen man sonst keinen Zugang hätte. Zum Beispiel eine britische Kaserne. Die Arbeit mit ihr ist ambivalent. Manchmal frage ich mich, was ich an einem Ort überhaupt zu suchen habe oder hadere damit, einer fremden Person sehr nahe zu kommen. Sobald ich die fertigen Bilder auf dem Tisch auslege und mich über die Ergebnisse freue, bin ich gedanklich schon bei dem nächsten Projekt.

Wo und wem zeigst du deine Bilder? Stellst du deine Fotos aus?

Gut gelungene Arbeiten biete ich Magazinen an. Oder reiche sie bei Wettbewerben ein. Die Arbeit mit den Briten wird auch in Bergen ausgestellt.

Wo findet man deine Bilder im Internet?

Über meine Website: *felixschledding.com*

Das Jahresthema lautete „Mein Deutschland“. Hattest du hierzu spontan eine Idee oder sogar bereits Fotos, die zum Thema passten?

Ich hatte mich in dem angrenzenden Wintersemester intensiv mit dem Thema „Heimat“ beschäftigt und dabei entstand diese Fotoserie. Auch vorher habe ich mich bereits mit diesem Thema beschäftigt. Zwischen 2009 und 2010 verbrachte ich im Rahmen meines FSJ ein Jahr im Ausland und sah mich bei meiner Rückkehr mit der Frage konfrontiert, was es für mich bedeutet, Deutscher zu sein und was mich genau mit diesem Land verbindet.

Was war dir wichtig, worum ging es dir dabei?

Manche Bereiche der deutschen Kultur sind mir bis heute fremd. Dabei will ich sie nicht als etwas Schlechtes darstellen, sondern nur als etwas mir Fremdes. In meiner Fotoserie ging es mir darum, einen kleinen Bereich dieser Kultur zu untersuchen und aus meiner Beobachterrolle heraus einzufangen. Nachts wirken die kleinen Häuser, die jedes für sich einen ganz persönlichen, individuellen Heimat-Entwurf darstellen, besonders verschlossen. Zusätzlich fand ich in Neuenland eine besonders eigenartige Lichtsituation durch den angrenzenden Flughafen, wodurch sich für mich das Fremde noch deutlicher darstellen ließ.

„Neuenland“ - Was bedeutet der Titel deiner Arbeit?

Der Ortsname „Neuenland“ war sehr passend, da es mir in der Arbeit darum geht, mich mit diesem sehr besonderen Entwurf von Heimat auseinanderzusetzen. Ich habe dort sozusagen ein für mich neues Land entdeckt.

Schrebergärten sind schon tagsüber eine Welt für sich. Wie ist die Atmosphäre in der Nacht?

Die Atmosphäre nachts war gewöhnungsbedürftig, weil sich im Winter dort niemand aufhält. Da ich immer mehrere Stunden fotografierte, trug ich eine regelrechte Rüstung aus Pullovern, Jacken und Skihose, um nicht zu erfrieren. Es war ziemlich dunkel und nur einzelne Bereiche wurden von den Scheinwerfern des Flughafens erleuchtet. Zudem war es unheimlich still und ich habe mich am Anfang oft sehr erschrocken, wenn plötzlich ein unerwartetes Geräusch hinter mir auftauchte, von einem Tier oder ein Knarzen von den Schrebergartenhäusern. Auf die wenigen Fahrradfahrer, die von Zeit zu Zeit vorbeifuhren, wirkte ich sicher unheimlich, und nur einmal blieb jemand stehen und fragte mich interessiert, was ich dort mit der Kamera mache. Als ich mich nach einigen Besuchen an die Atmosphäre gewöhnt hatte, wurde mir der Ort dann immer vertrauter.

Wie ist deine Serie entstanden? Welche Technik(en) hast du benutzt?

Für die Aufnahmen fuhr ich einige Wochen lang fast jede Nacht in die gleiche Schrebergartensiedlung. Dort bemühte ich mich, in der teilweise fast vollkommenen Dunkelheit Motive zu finden und die Kamera auf dem Stativ richtig auszurichten. Im Kontrast zu der Dunkelheit wurden ganz punktuell einzelne Bereiche der Häuser und Wege von den Scheinwerfern des Flughafens erhellt. Mit Langzeitbelichtungen fing ich dann die Szenen ein, die sich aus der Lichtsituation und den skurrilen Gartenanlagen ergaben. Die meisten Aufnahmen musste ich viele Male korrigieren, da ich erst auf dem Bildschirm der Kamera wirklich sehen konnte, was ich eingefangen hatte.

Warum hast du genau diese Serie ausgesucht? Was fasziniert dich an ihr?

Mich fasziniert an dieser Serie die Darstellung des mir Fremden und Verschlossenen. Nachdem ich mich entschieden hatte, an dieser Serie zu arbeiten, fing ich automatisch an, eine große Sammlung dieser Häuser anzulegen. In jedem gelungenen Foto entdeckte ich wieder neue Details, die etwas zu der Serie hinzufügten. Eine Deutschlandfahne, ein Spielzeug, ein umgestürzter Stuhl und Ähnliches. Ich merkte, dass sowohl die Details als auch die Vielzahl der Bilder notwendig waren, um mir ein vollständiges Bild zu machen. Die Serie hätte ich allerdings unendlich fortsetzen können und so entschied ich mich schließlich für die sechs eingereichten Fotos.

Seit wann fotografierst du? Wie bist du zur Fotografie gekommen?

Als ich zehn Jahre alt war, schenkten mir meine Tante und Onkel meine erste kleine Kamera. Eine analoge Kleinbildkamera ohne Möglichkeiten für irgendwelche Einstellungen. Mit ihr begann ich begeistert, Blumen, Steine, Strukturen und Ähnliches zu fotografieren. Zu meinem sechzehnten Geburtstag schenkten sie mir eine kleine analoge Spiegelreflex und mein Onkel erklärte mir die Grundlagen, also die Funktionen von Blende, ISO, Belichtungszeit und Brennweite. Bis ich dann Jahre später im Rahmen meines Studiums anfang, mich intensiver mit Fotografie auseinanderzusetzen, fotografierte ich sehr intuitiv.

Was fotografierst du am meisten? Welche Motive, bei welchen Gelegenheiten?

Während meines Auslandsjahres habe ich sehr intensiv fotografiert, da ich das erste Mal eine digitale Kamera besaß. Ich fing alles ein, was mir interessant erschien und meinen Alltag beschrieb, wobei ich kein konkretes Konzept verfolgte. Inzwischen studiere ich Kommunikationsdesign, und obwohl der Studiengang die Fotografie nur bedingt behandelt, bearbeite ich meine Semesterthemen immer auch fotografisch. Wenn ich unterwegs bin, fotografiere ich auch heute noch gerne Motive, die mich spontan ansprechen, allerdings bin ich viel mehr dazu übergegangen, konzeptuell zu arbeiten und ein Thema ganz konzentriert zu fotografieren.

Hast du Vorbilder in der Fotografie?

Vor meinem Studium habe ich ganz intuitiv für mich selbst fotografiert. Inzwischen habe ich mich mit vielen großen Fotografen beschäftigt wie Joel Sternfeld, Henri Cartier-Bresson und der Fotoagentur Magnum als solcher. Mich interessieren zurzeit allerdings mehr die unterschiedlichen Strömungen, die es gibt und die ich beim Stöbern in Magazinen und Fotoausstellungen finde. Ein konkretes Vorbild habe ich nicht, allerdings hat mich die Zeit in Bremen bei Prof. Bialobrzeski stark beeinflusst und weitergebracht.

Welche persönliche Bedeutung hat die Fotografie für dich?

Für mich ist die Fotografie das Medium, mit dem ich meine Wahrnehmung, meine Sicht auf die Welt am besten darstellen kann. Mich interessiert dabei der journalistische Aspekt genauso wie das konzeptuelle Vorgehen im Bereich der Gestaltung. Je nach Thema fasziniert mich mal die möglichst naturgetreue Abbildung und mal das Abstrahieren oder bewusst künstliche Inszenieren. In meinem Studiengang geht es meistens um das visuelle Kommunizieren von Inhalten und genauso verstehe ich inzwischen für mich die Fotografie. Die Art der Kommunikation ist demnach abhängig vom Kontext.

Wo und wem zeigst du deine Bilder? Stellst du deine Fotos aus?

Viele Fotografien behalte ich für mich oder zeige sie nur interessierten Freunden, Kommilitonen und Familie. Ausgewählte Arbeiten sind Inhalt einer Semesterarbeit für mein Studium und werden dann bei hochschulinternen Präsentationen gezeigt und einmal im Jahr auf der Jahresausstellung meiner Hochschule. 2014 habe ich eine fotografische Arbeit zum Thema „Simples, modulares Gestalten im Grafikdesign“ auf dem Farbtöne Festival in Halle ausgestellt. Das war für mich allerdings eine Ausnahme. Bisher habe ich meine Arbeiten als reine Studienarbeiten verstanden und nicht ausgestellt.

Wo findet man deine Bilder im Internet?

Ich habe eine Tumblr-Seite und arbeite zurzeit noch an meinem Online-Portfolio. Die Bilder auf der Tumblr-Seite geben also nur einen kleinen Einblick in meine Arbeiten und die Intentionen dahinter.
<http://msystemans.tumblr.com>

Das Jahresthema lautete „Mein Deutschland“. Hattest du hierzu spontan eine Idee oder sogar bereits Fotos, die zum Thema passten?

An *Berndl Berchtesgaden* habe ich schon gearbeitet, bevor der Jugendfotopreis ausgeschrieben wurde. Da Oberbayern meine Heimat ist und der alpine Raum, der prägend für die Region ist, mich aufgrund seiner Naturpräsenz immer schon beeindruckt hat, klang die Ausschreibung fast schon wie eine Einladung für mich.

Was war dir wichtig, worum ging es dir dabei?

Die Struktur der sie umgebenden Natur hat augenscheinlich Einfluss auf die Lebensweise von Franz und Klara. Trotz ihres hohen Alters ist ihr Alltag geprägt von einer intensiven und aktiven Auseinandersetzung mit ihrer Lebenswelt. Diese Form des aktiven Daseins, synchronisiert mit der Natur, wollte ich sichtbar machen und so – im Bild gleichsam fixiert in artifizierter Präsenz – den damaligen Status konservieren und damit dem Altern, wenigstens im Kontext der Bilder, dauerhaft den Zugriff verweigern.

Wie ist deine Serie entstanden? Welche Technik(en) hast du benutzt?

Gearbeitet habe ich mit einer alten Pentacon Six, also einer analogen Mittelformatkamera, die einen sehr speziellen Charakter hat. Wir hatten Höhen und Tiefen...

Warum hast du genau diese Serie ausgesucht? Was fasziniert dich an ihr?

Der Ort der Serie – eine Anhöhe vis-à-vis dem Watzmann – und der Ort, der diesem zu Füßen liegt – Berchtesgaden – ist in unserem kollektiven Gedächtnis ja deutlich aufgeladen als alpin-mystisch und als romantisches Sehnsuchts-Idyll. Nicht umsonst hat ja auch schon Caspar David Friedrich Mitte des 19. Jahrhunderts dieselbe Perspektive auf den Watzmann gewählt.

Urlaubszeit = Bergidylle und Alpenglügen oder doch lieber Sonnenuntergang am Meer?

Am besten beides zusammen. Für Kontemplation und Eskapismus bin ich immer zu haben, egal wo!

Seit wann fotografierst du? Wie bist du zur Fotografie gekommen?

Gleich zu Beginn meines Studiums in Weimar habe ich mich auf Fotografie fokussiert. Dabei habe ich erfahren, dass durch die Übertragung in ein bildliches Medium – besonders in der Fotografie – auch unbewusste Intentionen zum Tragen kommen können, das künstlerisch-fotografische Arbeiten mir also die nötigen Mittel an die Hand gibt, mich richtig auszudrücken.

Was fotografierst du am meisten? Welche Motive, bei welchen Gelegenheiten?

Da ich immer konzeptgebunden arbeite, ist das Subjekt meiner Arbeit natürlich kontextgebunden und kann so klar nicht benannt werden. Überschreiben könnte ich meine grundsätzliche fotografische Motivation u. a. durch ein grundlegendes Interesse an den Möglichkeiten und konkreten Ausformungen der Interaktion zwischen Menschen und ihrer Lebenswelt. Oftmals ermöglicht mir die Arbeit an einer Serie einen sehr privaten Einblick in einen ganz individuellen Erfahrungshorizont, an welchem ich auf andere Weise nicht partizipieren könnte. Die Bedingungen des Raums, der die Umwelt für den Menschen aufspannt, ist sicherlich ein Topos, der mein fotografisches Interesse ganz besonders weckt.

Hast du Vorbilder in der Fotografie?

Zu Beginn meines Studiums war es definitiv Martin Parr, der mich begeistert hat. Wichtig ist für mich aber zum Beispiel auch die Arbeit von Thomas Struth, im Speziellen der Werkzirkel "Museum Photographs", und Robert Adams' „Our lives and our children“.

Welche persönliche Bedeutung hat die Fotografie für dich?

Im Allgemeinen gibt mir Fotografie die Möglichkeit, die Welt durch den Blick anderer zu erfahren und dadurch Einblicke zu erlangen, zu welchen ich anders keinen Zugang gefunden hätte. Persönlich bezogen auf meine eigene Arbeit konkretisiert der fotografische Prozess außerdem eigene Erkennt-

nisse, welche ich auf andere Weise nur weniger adäquat artikulieren könnte.

Wo und wem zeigst du deine Bilder? Stellst du deine Fotos aus?

Im Rahmen der Summaery, der Jahreswerkschau der Bauhaus-Universität, wurden bereits zwei meiner Arbeiten ausgewählt und ausgestellt. Ansonsten sind diese auch online auf dem Blog der Fakultät Medien wie auch vor allem auf meiner Homepage zu sehen.

Wo findet man deine Bilder im Internet?

Meine Homepage findet man unter *www.sophiamaria.de*.

KAMERAJUNGS (TEILNEHMER)

Das Jahresthema lautete „Alles Gute“. Hattet ihr spontan eine Motiv-Idee für die Glückwunschkarte?

Alle: Ja, wir haben mit Skizzen angefangen und Ideen gesammelt.

Tom: Wir haben im Internet über Deutschland geforscht, z. B. den Fernsehturm oder Reichstag gesucht.

Was war euch wichtig, worum ging es euch bei eurer Idee?

Tom: Einen Blick vom alten Deutschland zum neuen Deutschland zu schaffen.

Wanja: 25 Jahre Deutschland: Wir wollten die Geschichte in einer Karte zeigen.

Wie ist die Karte entstanden? Welche Technik(en) habt ihr benutzt, welches Material?

Monir: Zuerst haben wir uns als Buchstaben auf den Boden gelegt. Frau Mertens hat Fotos von uns gemacht. Wir haben unsere Skizzen als Modelle gebaut und weiterentwickelt.

Welcher Buchstabe war am schwierigsten zu legen, bei welchem musstet ihr wahre Akrobaten sein?

Tim: C, G und S waren schwer. Alle Buchstaben mit einem Bogen.

Wo und wem zeigt ihr die Ergebnisse eurer Gruppenarbeiten?

Alle: Der Familie, Freunden und in der Schule.

KAMERAJUNGS (BRITTA MERTENS)

Wie kam die Idee zur eingesandten Arbeit zustande?

Das diesjährige Sonderthema hat die Idee gegeben.

Wie ist die Karte entstanden? Wie ist das Schulprojekt abgelaufen?

Die Karte ist in einem langen Prozess langsam gewachsen. Zunächst hat jedes Kind eine Skizze für eine Karte erstellt. Wir haben über besondere Bauwerke in Berlin und kurz über die deutsche Geschichte gesprochen. Zudem haben wir uns verschiedene Klappmechanismen von Karten und Büchern angeschaut. Danach konnte ich mich aus der praktischen Phase zurückziehen und habe nur noch Hilfestellung gegeben. Die Kinder haben ihre Skizzen teilweise in die Praxis umgesetzt, indem sie Modelle aus Pappe und Papier entworfen haben.

Diese verschiedenen Ideen mussten nun in einer Karte untergebracht werden. Das ging relativ schnell, da die Kinder schon länger in diesem Team zusammenarbeiten und aufeinander eingestimmt sind. Die ersten Fotos sind auf dem Schulhof entstanden. Wir haben ein weißes Bettlaken auf den Boden gelegt, ich habe mich mit einem Stativ auf einen hohen Kletterstein gestellt und die Kinder haben sich als Buchstaben auf den Boden gelegt. Wenn ich das OK bekam, durfte ich auslösen. Die Fotos habe ich anschließend am Rechner freigestellt und den Kindern zur Verfügung gestellt. Danach wurde der Rohling für die Karte gebaut, weitere Klapptechniken erprobt und Lösungen für die einzelnen Ideen gesucht. Die Kinder haben den Hintergrund angemalt und eine große Deutschlandflagge gemalt, mit der ich sie anschließend fotografiert habe. Diese Flagge sollte die Mauer darstellen. Zwei Kinder haben die Skyline von Berlin gezeichnet und ausgeschnitten. Am Ende wurden die einzelnen Elemente zu einer Karte zusammengefügt, dabei habe ich die Kinder unterstützt. Das Projekt hat insgesamt ein halbes Jahr gedauert. Wir haben uns jede Woche getroffen.

Seit wann existiert die Fotogruppe? Seit wann werden Fotoprojekte durchgeführt?

Die Foto-AG besteht seit 1,5 Jahren. Es kam immer mal wieder ein Kind dazu oder ist gegangen. Aber die „Basis“ ist geblieben. Seitdem ich an der Salzmannschule unterrichte (4 Jahre) führe ich immer wieder Fotoprojekte durch bzw. beziehe die Fotografie in den Kunstunterricht mit ein.

Welche persönliche Bedeutung hat die Fotografie für Sie? Welche fachliche?

Fotografie begleitet mich schon sehr lange. Als Kind habe ich alles fotografiert, was mir vor die Linse kam. Später habe ich besondere Momente mit meinen Freunden festgehalten. Im Studium führte ich einige Projekte im Bereich der Fotografie durch und kombinierte die „reine“ Fotografie mit dem Einsatz neuer Medien. Es entstanden oft Mischtechniken, die ich auch in der Arbeit mit Schülern nutze. Besondere Ideen vereinfachen, indem die Fotografie oft als Zwischenmedium genutzt wird. Kinder haben oft Ideen im Kopf, die sie gestalterisch noch nicht umsetzen können. Hier greift die Fotografie ein und kann bei der Umsetzung helfen (siehe DJF 2014 – Legetrickbilder). Auch für die Animation von Knetfiguren dient die Fotografie als Medium.

FRIEDRICH ALEISTER BECKER

Das Jahresthema lautete „Alles Gute!“. Hattest du spontan eine Motiv-Idee für deine Glückwunschkarte oder sogar bereits Fotos, die zum Thema passten?

Spontan war, dass ich unbedingt was mit dem Fernsehturm machen wollte (den sehe ich jeden Tag), für mich steht er für Ostberlin. Dann machte ich mich auf die Suche nach etwas Passendem aus Westberlin und stieß auf die Gedächtniskirche.

Was war dir wichtig, worum ging es dir dabei?

Ich wollte so eine klassische Glückwunschkarte (wie aus dem Schreibwarenladen) machen und ich wollte eine Fotomontage, die Ost und West verbindet.

Wie ist das Bild entstanden? Welche Technik(en) hast du benutzt?

Zuerst hab ich mir in den Läden diese Karten angesehen und gelernt, dass 25 Jahre Ehe auch Silberhochzeit genannt werden. Dann suchte ich alte Bilder von Turm und Kirche und fotografierte sie digital. In Photoshop hab ich dann ziemlich lange mit Lasso und Radiergummi experimentiert, bis das Bild so aussah, wie ich es wollte.

Warum hast du genau dieses Bild ausgesucht? Was fasziniert dich an ihm?

Bei diesem Bild hatte ich über Nacht eine rettende Idee: Ich hatte es nämlich eigentlich schwarzweiß auf Silbergelatine (Silberhochzeit...) abziehen wollen, aber wir haben kein Labor mehr, leider. Stattdessen druckte ich es einfach auf Folie und klebte es auf einen Silberkarton. Das Ergebnis hat mir gefallen.

Schon eine Idee für die Grußkarte zur Goldhochzeit? Wie sähe die wohl aus?

Zur Goldenen natürlich das Gleiche auf goldenem Grund, äh, vielleicht... weiß noch nicht...

Wie bist du zur Fotografie gekommen? Weißt du noch, was dein erstes Foto war?

Mit fünf Jahren bekam ich meine erste Kamera. Eines der ersten Bilder, die ich gemacht habe, war das aus dem Fenster meiner Oma im Winter, das hier auch schon mal zu sehen war.

Was fotografierst du am meisten? Welche Motive, bei welchen Gelegenheiten?

Im Moment Landschaften, Menschen, Tiere... Wenn ich eine funktionierende Kamera oder ein Smartphone dabei habe.

Hast du Vorbilder in der Fotografie?

Ja, im Moment weiß ich gar nicht so genau. Mich interessieren grad eher so künstliche Welten: Manga, Animes und so.

Welche persönliche Bedeutung hat die Fotografie für dich?

Welten bauen, aber auch Erinnerungen festhalten.

Wo und wem zeigst du deine Bilder? Stellst du deine Fotos aus?

Meinen Freunden, meiner Mutter, anderen Bekannten. Ab und zu bin ich auch mal in Gruppenausstellungen.

Wo findet man deine Bilder im Internet?

Hier beim DJF...

Das Jahresthema lautete „Alles Gute!“. Hattest du spontan eine Motiv-Idee für deine Glückwunschkarte oder sogar bereits Fotos, die zum Thema passten?

Ich war im Frühling 2014 in Berlin. Dort haben wir eine Fahrradtour an der Berliner Mauer entlang gemacht. Dabei ist unter anderem das Foto entstanden, welches ich für das Jahresthema sehr passend fand.

Was war dir wichtig, worum ging es dir dabei?

Die Mauer zwischen Ost und West ist seit der Wiedervereinigung fast vollständig verschwunden. Der gepflasterte Streifen quer durch Berlin erinnert an die Teilung Deutschlands und ist ein Symbol dafür, dass es nie wieder zur Trennung eines Landes kommen soll.

Wie ist das Bild entstanden? Welche Technik(en) hast du benutzt?

Das Bild ist spontan bei der Berlin-Reise entstanden. Zu Hause habe ich dann mit Photoshop den Schriftzug auf den „Mauerstreifen“ gemacht. Dabei habe ich versucht, die Farbe und Typografie des Graffitis aufzunehmen.

Stolperst du häufiger fotografisch über Street Art?

In einer Großstadt wie Frankfurt stolpert man früher oder später irgendwann mal über Street Art. Ich denke nur, dass ich einen anderen Blick dafür habe, vor allem wenn ich eine Kamera dabei habe. Intensiv beschäftige ich mich aber nicht mit Street Art. Eher nutze ich interessante Orte und Straßenansichten, um neue Bilder zu gestalten. So platziere ich z.B. Gummibärchen an verschiedenen Orten in unterschiedlichen Szenen und verändere damit die Straßenansicht. Oder ich füge wie im Mauerstreifenbild durch nachträgliches Bearbeiten neue Elemente hinzu.

Warum hast du genau dieses Bild ausgesucht? Was fasziniert dich an ihm?

Das „Mauerstreifen“-Bild ist mit dem Geburtstagsgruß kombiniert. Das Symbol der Teilung wird so mit dem gelungenen friedlichen Miteinander verbunden.

Wie bist du zur Fotografie gekommen? Weißt du noch, was dein erstes Foto war?

Meine erste Kamera habe ich mir in der dritten Klasse vor einer Klassenfahrt gekauft, meine Eltern haben mir die Hälfte dazugegeben. Die ersten Bilder, die ich gemacht habe, waren Bilder aus dem Wald.

Was fotografierst du am meisten? Welche Motive, bei welchen Gelegenheiten?

Ich fotografiere viel auf Reisen, z.B. meine Gummibärchenserie an verschiedenen Orten. Aber inzwischen mache ich auch Makro-Aufnahmen von Blumen, Blättern oder auch Gemüse beim Kochen.

Hast du Vorbilder in der Fotografie?

Eher nicht. Aber wenn ich beeindruckende Bilder sehe, entstehen bei mir immer wieder neue Ideen, wie und was ich noch fotografieren könnte. Das Bild sieht dann aber immer ganz anders aus als das Bild, von dem ich die Idee habe, meistens ist es nicht mal dasselbe Objekt.

Welche persönliche Bedeutung hat die Fotografie für dich?

Beim Fotografieren kann man den Moment festhalten. Man kann Erinnerungen wecken und Geschichten erzählen.

Wo und wem zeigst du deine Bilder? Stellst du deine Fotos aus?

Ich zeige meine Bilder meinen Eltern und Freunden und verwende sie für Grußkarten und Einladungen. Im Moment hängen zwei Bilder von mir im Frankfurter Zoo, weil ich vor einem Jahr an einem Fotokurs im Zoo teilgenommen habe und die zwei besten dann ausgestellt wurden.

Wo findet man deine Bilder im Internet?

Zurzeit noch nicht.

Das Jahresthema lautete „Alles Gute!“. Hattest du spontan Motiv-Ideen für deine Glückwunschkarten oder sogar bereits Fotos, die zum Thema passten?

“Spontan” kommt bei mir bei Ausschreibungen selten vor. Ich lasse militant das Rationale und Irrationale sehr getrennt in Bezug auf den Schaffensprozess. Das Entwickeln der Form der Fotoserien, das jeweilige Konzept zu reflektieren, die Präsentation selbst kommen meistens erst, nachdem die Bilder schon belichtet sind.

Mich hat die Kombination des Possessivpronomens ‘mein’ mit dem Namen des Landes (Deutschland) angeregt. “Alles Gute!” an sich ist nicht eine Aussage, mit der ich mich identifiziere, komischerweise erscheint mir das ein bisschen diktatorisch, keine Ahnung warum.

Wie ist deine Serie entstanden? Welche Technik(en) hast du benutzt?

Ich fotografiere sehr gerne im Mittelformat analog, von dieser Serie sind aber alle Aufnahmen mit einer kleinen Snapshot-Kamera (die ich immer dabei habe) gemacht worden, die Hälfte der Bilder ist auf Dia fixiert.

Warum hast du genau diese Serie ausgesucht? Was fasziniert dich an ihr?

Ich erkläre ungern, was mich an Bildern fasziniert, das klingt immer übelst kitschig; aber das Besondere ist im Grunde genommen die Beziehung zu den Menschen, mit denen ich fotografiere.

In deiner Arbeit zeigst du sehr vielfältige Charaktere: War dir schnell klar, welche Menschen und Szenen du in deine(r) Serie aufnehmen möchtest?

Als wir die Fotos gemacht haben, hatten wir kein konkretes Ziel vor Augen. Die "Szenen" sind unser echtes Leben, keine inszenierten quasi. Unsere Bilder, weil ich es nicht als gerecht empfinde, sie als nur meine zu bezeichnen, sind die Ergebnisse unseres Lebensprozesses in Deutschland, denke ich.

Seit wann fotografierst du? Weißt du noch, was dein erstes Foto war?

Puff, ich fotografiere schon immer (typische Antwort). Ich hatte als kleines Kind eine Plastikkamera; blau, gelb und rot. Wahrscheinlich war mein erstes Foto eines von meinem Hund, Gullit. Ich hab mich erst spät mit Menschen gut verstanden.

Was fotografierst du am meisten? Welche Motive, bei welchen Gelegenheiten?

Die Menschen, die ich liebe und kenne.

Hast du Vorbilder in der Fotografie?

Oh ja, ich bin z. B. sehr beeindruckt von Rineke Dijkstra, Antoine D'Agata oder Nan Goldin. Die Bücher von Wendy Steiner haben mir viel beigebracht, aber vor allem muss ich mich immer noch bei Nina Röder und Naomi Teresa Salmon bedanken, die haben echt viel bei mir bewirkt.

Welche persönliche Bedeutung hat die Fotografie für dich?

Fotografie ist für mich Leben und Tod, Black and White, Creme et Contrast... Ehrlich gesagt, sie ist auch des Öfteren meine Ausrede, um freier zu sein, älter zu werden und rebellisch zu bleiben.

Wo und wem zeigst du deine Bilder? Stellst du deine Fotos aus?

Am liebsten in meinem Zimmer oder in der Dunkelkammer; jedem, der Interesse und genügend Empathie aufbringt. Aber klar, ab und zu, stelle ich/wir aus; trotzdem kann ich Eröffnungen und den ganzen Zirkus darum herum manchmal schwer ertragen.

Wo findet man deine Bilder im Internet?

Ich wollte das bisher nie machen, aber gerade baue ich doch eine Website: www.anacayuela.com, das scheint eigentlich ganz praktisch zu sein und ich freue mich auf Menschen, die mich kontaktieren, weil ich Lust auf eine Zusammenarbeit in einer bidirektionalen Art habe.

WINTERFERIENKURS IM RIESA EFAU DRESDEN (TEILNEHMER)

Das Jahresthema lautete „Mein Deutschland“. Hattet ihr hierzu spontan eine Idee?

- In der Stadt nach Menschen und Gebäuden suchen.
- In Dresden ist Pegida, darüber haben wir geredet.

Was war euch wichtig, worum ging es euch dabei?

- Mir ging es vor allem um den Zwinger, weil der sehr alt ist und sehr schön.
- Das Leben im Alltag abzubilden.

Wie sind die Bilder entstanden? Welche Technik(en) habt ihr benutzt?

- Wir sind in der Stadt rumgelaufen, haben viele Motive gefunden.
- Spontan, lange und kurze Belichtungszeiten.

Warum habt ihr genau diese Bilder ausgesucht? Was fasziniert euch an ihnen?

- Susanne hat aus unseren Lieblingsbildern welche ausgesucht.
- Dass es scharf ist und nicht so sehr traurig, eher witzig ist.
- Das Muster, und dass in der Mitte die Überwachungskamera war.

Wo und wem zeigt ihr die Ergebnisse eurer Gruppenarbeiten? Stellt ihr eure Fotos aus?

- Wir haben am Kursende eine kleine Ausstellung für unsere Eltern gemacht und beschlossen, sie zum Deutschen Jugendfotopreis zu schicken.

Wie kam die Idee zur eingesandten Arbeit zustande?

Die Serie *als die Katze die Maus auffraß* entstand während des Winterferienkurses *Mein fotografisches Tagebuch*. In dem Kurs entstanden kleine Foto-Tagebücher als Sammelsurium von Gedanken, Gefühlen, Erinnerungen, Ideen und Begegnungen, festgehalten in Fotografien, als eine sehr persönliche Dokumentation des Lebens. Da die Lebenswelt der Kinder gut zum Thema des diesjährigen Deutschen Jugendfotopreis passte, reichten wir eine Auswahl der entstandenen Bilder ein.

Wie ist die Serie entstanden? Wie ist das Schulprojekt abgelaufen?

Die Serie *als die Katze die Maus auffraß* zeigt eine Auswahl von Bildern aus den verschiedenen entstandenen Foto-Tagebüchern aus unserem Kurs. Die Aufnahmen sind mit unterschiedlichen Digitalkameras entstanden. Wir haben auch mit der Fotografie experimentiert, indem wir im dunklen Keller des riesa efau mit Taschenlampen Bilder gemalt haben, die die Kamera dann während einer Langzeitbelichtung aufgenommen hat.

Unser Winterferienkurs fand während der Winterferien 2015 statt. Wir haben uns von Montag bis Freitag von 10 bis 15 Uhr getroffen. Am Vormittag sind wir durch die Stadt gestromert, waren im Museum, haben Stillleben aus unseren Lieblingsgegenständen gebaut, uns gegenseitig fotografiert oder im Keller mit Licht gemalt. Nach der Mittagspause haben wir die Bilder auf die Computer der Medienwerkstatt geladen, gemeinsam angeschaut und unsere Lieblingsbilder ausgewählt. Am Kursende haben wir die Auswahl ausgedruckt und jeder hat ein kleines Heft mit seinen Bildern gestaltet.

Seit wann existiert die Fotogruppe? Seit wann werden Fotoprojekte durchgeführt?

Die Fotogruppe existierte nur für die eine Woche des Winterferienkurses. Im riesa efau Dresden finden aber schon seit langer Zeit regelmäßig verschiedene Fotokurse statt. Das riesa efau hat neben vielen anderen künstlerischen Werkstätten auch eine eigene Dunkelkammer, die oft für Kurse genutzt wird.

Welche persönliche Bedeutung hat die Fotografie für Sie? Welche fachliche?

Die Fotografie bietet für mich eine Möglichkeit, aus der Zeit und der Welt, in der ich lebe, zu erzählen. Diesen Standpunkt versuche ich auch in meiner Arbeit in den Fotokursen zu vermitteln.

FOTOGROPPE GGS MERCKLINGHAUSSTRAÙE (TEILNEHMER)

In unsere Fotogruppe haben wir in diesem Schuljahr in unserem Viertel und der Umgebung fotografiert. Jeder hatte eine Kamera und hat seine Bilder gefunden. Zum Thema "Mein Deutschland" haben wir diese Fotos ausgewählt, weil sie zu unserer Heimat gehören. Die Bilder haben wir gemeinsam ausgesucht und die gewählt, die allen gut gefielen. Dabei haben wir nur auf die Fotos gesehen und nicht, wer sie gemacht hat, die besten sollten ins Rennen gehen. Eins gefiel uns gut, weil der Ausblick so toll ist. Das sieht aus wie in New York, haben wir uns vorgestellt. Oder die Sonne schien so schön ins Bild. Eins hat ein Herz, das fanden wir auch toll. Der Spielplatz ist langweilig, aber das soll jetzt besser werden. Hoffentlich! Wir stellen unsere Bilder auch aus. Viele hängen in der Schule und im September stellen wir unsere Fotos in der Stadtparkasse unserer Stadt aus. Auf der Internetseite www.kinderfotoprojekte.de sind auch noch weitere Projekte zu sehen.

FOTOGROPPE GGS MERCKLINGHAUSSTRAÙE (A.-M. KUHN)

Die Jungfotografen sind immer sehr motiviert, wenn sie sich an einem Fotowettbewerb beteiligen dürfen. Die Fotos der Serie - Meine Heimat - sind eine Auswahl des Jahresprojektes - Wir Kinder aus Langerfeld. Mein Viertel. Hier leben wir. - In dieser Schule leite ich seit drei Jahren Fotogruppen. Wir treffen uns wöchentlich über ein Schuljahr. Seit 10 Jahren führe ich Kinderfotoprojekte an Schulen und Workshops mit Jugendlichen durch. Der Jugend Foto Marathon ist das jüngste Kind und fand dieses Jahr zum dritten Mal statt. www.jugendfotomarathon.de